

# Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora

Die kulturelle Gestaltung von  
Lebens- und Arbeitswelten in der Fremde

herausgegeben von  
Alois Moosmüller



Waxmann 2002  
Münster / New York / München / Berlin

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de>

Gedruckt mit Unterstützung von



**Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation, Band 13**  
ISBN 3-8309-1226-9  
ISSN 1430-8770

© 2002 Waxmann Verlag GmbH, Münster  
[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse, München  
Satz: Tomislav Helebrant  
Druck: Runge GmbH, Cloppenburg  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, DIN 6738

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

## INHALT

Vorwort	7
<b>Der Diskurs um Diaspora</b>	
ALOID MOOSMÜLLER Einleitung: Diaspora – zwischen Reproduktion von „Heimat“, Assimilation und transnationaler Identität	11
WALTRAUD KOKOT Diaspora – Ethnologische Forschungsansätze	29
THOMAS K. SCHIPPERS Diasporas and Memory, Modern Migrations and National ‚Ethnogenesis‘	41
JOANA BREIDENBACH, PÁL NYÍRI Der kulturalistische Diskurs um „asiatische Werte“ und die chinesische Diaspora in Ungarn	51
<b>„Expat“-Diaspora</b>	
JULIANA ROTH, KLAUS ROTH Leben in Moskau: Deutsche Entsandte und die ‚deutsche Gemeinde‘ in der russischen Hauptstadt	77
INGRID DOBLER, MAREN VON GROLL Die Deutschen in Mexiko – Beispiel für eine moderne Diaspora?	113
ASKER KARTARI Das Leben im Ausland und die Auswirkung auf den Alltag: Deutsche Manager und ihre Familien in der Türkei	129
BRIGITTE MOSER-WEITHMANN Familien deutscher Entsandter in Istanbul: Alltagsleben und Beziehungen zur türkischen Bevölkerung	143

**Diaspora-Gemeinden**

JEAN-LUC BÉDARD

Moroccan Jews in Montreal: The Classic Becomes the Modern Diaspora  
or Is It the Other Way Around? 165

MJAL GANDELSMAN-TRIER

Diaspora und Heimatlandmythos.  
Das Beispiel der jüdischen Gemeinde in Montevideo/Uruguay 185

ULRIKE KRASBERG

Globalisierung und Diaspora – Aspekte einer nord-marokkanischen Stadt 199

VIATCHESLAV POPKOV

Armenier, Aserbaidchaner und Tschetschenen in Kaluga:  
Diasporagemeinden oder ethnische Gruppen? 215

MIECZYŚLAW TROJAN

Barrieren der interkulturellen Kommunikation am Beispiel  
polnischer Arbeiter in München (in den Jahren 1990–1995) 227

**Diasporische Erfahrungen**

ULLRICH KOCKEL

„Heimat gibt’s im Englischen nicht!“  
Deutsche Diasporaerfahrung in Großbritannien und Irland 243

JUDITH SCHLEHE

Diaspora in Maßen: Von der Vielfalt transnationaler Lebensformen 261

JOANA BREIDENBACH, INA ZUKRIGL

Vernetzte Diasporas 277

Autoren

292

# Leben in Moskau: Deutsche Entsandte und die „deutsche Gemeinde“ in der russischen Hauptstadt

*Juliana Roth, Klaus Roth, München*

## I.

Eines der traditionsreichsten Themen der Interkulturellen Kommunikation ist die Auslandsentsendung von Mitarbeitern. Stand in den Anfängen zunächst die Entsendung von Diplomaten und Angehörigen des Peace Corps im Vordergrund<sup>1</sup>, so verlagerte sich seit den 1970er Jahren das Interesse zunehmend auf die Auslandsentsendung der Mitarbeiter von Wirtschaftsunternehmen. Den sich hieraus ergebenden Problemen widmeten sich fast ausschließlich Psychologen, vor allem Organisationspsychologen<sup>2</sup>, sowie Wirtschaftswissenschaftler, denen es um Handreichungen für die Praxis ging<sup>3</sup>. Ihre Arbeiten sind dadurch gekennzeichnet, daß sie (a) andere Gruppen von Entsandten (wie Diplomaten, Bottschaftspersonal, Militärs, Beamte, Experten<sup>4</sup>, Ärzte, Missionare, Journalisten, Korrespondenten, Lehrer, Dozenten<sup>5</sup> u. a.) unbeachtet lassen und sich (b) fast

- 
- <sup>1</sup> Edward T. Hall entwickelte bereits in den 1950er Jahren Konzepte für die Vorbereitung von Diplomaten für den Auslandseinsatz, aus denen das Fach Interkulturelle Kommunikation hervorging (s. Martin, Nakayama 2000: 27–29; J. Roth 2001a: 394 f.).
  - <sup>2</sup> S. z. B. Church 1982; De Cieri 1991; Smith, Bond 1993; Weaver 1993; Arthur, Bennett 1995; Kealey 1996; Ward, Kennedy 1999; Ward, Rana-Deuba 2000; Leong, Ward 2000; Oudenhoven u. a. 2001; Hullett, Witte 2001.
  - <sup>3</sup> S. etwa Wirth 1992; Bittner, Reisch 1994; Kühlmann 1995; Reisch 1997; Stahl 1998.
  - <sup>4</sup> Auf die Problematik der zahlreichen Experten, Techniker und Helfer im Bereich der staatlichen und nicht-staatlichen Entwicklungshilfe sowie auch der humanitären Hilfe kann hier nur verwiesen werden; vgl. dazu Fry, Thurber 1989; Hamer 1986. Für die osteuropäischen Transformationsländer haben seit 1990 die westlichen Experten ganz erhebliche Bedeutung, von denen viele (in administrativer oder beratender Tätigkeit) für längere Zeit vor Ort bleiben.
  - <sup>5</sup> Hingewiesen sei auch auf die Austauschforschung, die sich insbesondere auf den Schüler- und Studentenaustausch konzentriert (s. Altbach 1989; Thomas 1984, 1985); Schüler und Studenten sind jedoch keine Entsandten und sollen daher bei den folgenden Ausführungen unbeachtet bleiben, obwohl sie in der lokalen ‚Gemeinde‘ eine Rolle spielen können.

gänzlich auf die Person des Firmenentsandten und ihr individuelles Erleben und Verarbeiten der Situation im Gastland konzentrieren. Im Mittelpunkt stehen daher Probleme wie Kulturschock, Streß (cf. Weaver 1993), Unsicherheit, Angst (cf. Gudykunst 1998) und Anpassungsdruck unter dem Zwang des beruflichen Erfolgs sowie Maßnahmen zu deren Vermeidung (cf. Clarke, Hammer 1995; Hullett, Witte 2001) und Überwindung. Einbezogen wird allenfalls noch die Familie des Entsandten, da sie, wie Untersuchungen ergaben, am Erfolg der Entsendung entscheidenden Anteil hat<sup>6</sup>.

Der Entsandtenforschung lag dabei implizit stets ein dyadisches Kontaktmodell zugrunde, demzufolge es in der Entsendungssituation zu einem Aufeinandertreffen von zwei distinkten, in sich klar definierten und stabilen Kulturen kommt, der Herkunftskultur des Entsandten und der Kultur des Gastlandes. Das Modell reflektiert angemessen die bis in die 1980er Jahre reichende Phase der Wirtschaftsentwicklung, die der Exportwirtschaft, in der das Ausland primär als Absatzmarkt relevant war. Der ideale Entsandte jener Zeit war der Länderexperte, der für viele Jahre in die Filiale des Stammhauses entsandt wurde, sich dort umfassende Kenntnisse über das Gastland aneignete und sich weitgehend an dessen Kultur anpaßte. Sein Erfolg korreliert direkt positiv mit dem Grad seiner Anpassung<sup>7</sup>. Es ist dies ein Modell, für das der *Peace-Corps*-Entsandte Pate gestanden haben mag (cf. Moosmüller 1997: 226), ein Ideal, aus dem sich ganz erhebliche Anforderungen an die Anpassungsfähigkeit und interkulturelle Kompetenz des Entsandten ergeben. Die von ihm vorab erwarteten (oder zu erwerbenden) Fähigkeiten und die dann im Gastland zu erbringenden Anpassungsleistungen sind in zahlreichen Arbeiten dargestellt worden; vor allem Psychologen haben eine Vielzahl von Anforderungen an den Entsandten formuliert und verschiedenste Kriterien aufgelistet, die über den Entsendungserfolg entscheiden<sup>8</sup> und daher bereits bei der Personalauswahl berücksichtigt werden sollen. Besonders einflußreich ist sicher der detaillierte und systematische Beitrag von D. J. Kealey (1996), da er in dem *Handbook of Intercultural Training* erschien.

Kealey unterscheidet drei Bereiche von Fähigkeiten (*skills*), die über den Erfolg entscheiden, nämlich (1) die *adaptation skills*, (2) die *cross-cultural skills*

---

<sup>6</sup> Cf. Harvey 1985; Wirth 1992: 202–204; Bittner, Reisch 1994: 234 f.; Kühlmann 1995: 41–43.

<sup>7</sup> Stahl (1998: 220–226) konnte diesen Zusammenhang in seiner empirischen Untersuchung nachweisen, bleibt aber in der Interpretation der kausalen Beziehungen vorsichtig.

<sup>8</sup> S. etwa Ruben 1989; Spitzberg 1989: 247 f.; Kühlmann 1995: 36–40; Dinges, Baldwin 1996; Stahl 1998: 58–63; Ward, Kennedy 1999; Leong, Ward 2000; Bolten 2000: 67–71; Thomas u. a. 2000: 99–102; Hullett, Witte 2001.

und (3) die *partnership skills*. Die *Adaptationsfähigkeiten* bestehen für ihn darin, daß der Entsandte eine positive Einstellung zum Gastland hat, über Flexibilität, Streßtoleranz, Geduld, emotionale Reife und innere Sicherheit verfügt und Stabilität in seiner Ehe bzw. Familie herstellen kann. Mit den *interkulturellen Fähigkeiten* meint Kealey Realismus, Toleranz, Eingehen auf die Kultur, ein gewisses Erlernen der Sprache, ‚politische‘ Klugheit und Zurückhaltung und kulturelle Sensibilität. Unter *Partnerschaftsfähigkeiten* schließlich versteht er Offenheit gegenüber anderen (durch Distanzüberwindung, Abbau der Fremdheit, schwache ingroup-outgroup Grenzen), berufliches Engagement, Ausdauer, Initiative, die Fähigkeit zum Aufbau von Beziehungen (d. h. sozialen Kontakten und Freundschaften), Selbstvertrauen und Problemlösungsfähigkeiten (Kealey 1996: 86–87). Der Entsandte soll, wie die letzten Punkte verdeutlichen, besonders die Fähigkeit zur Überwindung der ingroup-outgroup Grenze, zur weitgehenden Integration, zum ‚Eintauchen‘ in die Gastgesellschaft haben oder entwickeln.

Aus der inneren Logik dieses Anpassungs- oder Integrationsmodells ergibt sich fast zwangsläufig, daß Kontakte mit Einheimischen vorrangig sind gegenüber jenen mit eigenen Landsleuten. Folgerichtig wird die Diasporagemeinde in den Arbeiten allenfalls am Rande und eher negativ erwähnt. Einige Autoren rieten den Unternehmen sogar, „die Auswahl der Wohnungen und Wohngegenden im Gastland so zu steuern, daß sie möglichst entfernt von der Diasporagemeinde leben müssen“ (Moosmüller 1997: 227).

Die reale Lebenswelt der Entsandten entspricht allerdings nicht unbedingt diesem hohen Anspruch. „Ideal und Wirklichkeit stehen sich hier unversöhnlich gegenüber,“ resümiert Moosmüller (1997: 228) seine mehrjährigen Erfahrungen in Tokio, denn Tatsache sei, „daß die Mehrheit der Entsandten ihre Freizeit zum allergrößten Teil nicht mit Einheimischen verbringt, sondern mit Angehörigen ihrer ‚Gemeinde‘. Für einen großen Teil der entsandten Familien stellt die ‚Gemeinde‘ ein lebensnotwendiges Netzwerk dar.“ Doch nicht nur, daß Anspruch und reales Verhalten divergieren: Aus Sicht der Japaner ist die Anpassung der Entsandten an die japanische Kultur auch weder möglich noch wünschenswert.

Die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit der Entsendungssituation hat im wesentlichen zwei Gründe. Zum einen ist in der Wirtschaftsentwicklung die Periode der Exportwirtschaft abgelöst worden durch eine Periode global vernetzter Wirtschafts- und Kommunikationsstrukturen, was sich auch auf Umfang, Art und Dauer von Auslandsentsendungen in der Wirtschaft auswirkt. Der traditionelle Länderexperte wird seltener; zu konstatieren ist generell eine abnehmende Dauer von Entsendungen, eine zunehmende kulturelle Pluralisierung der Arbeitswelt und in vielen Ländern eine wachsende lebensweltliche Absonderung der Entsandten (z. B. in ‚gated communities‘). Zum andern ist die Entsandtenforschung möglicherweise von falschen Annahmen ausgegangen, denn die tatsächliche soziale Umwelt der Entsandten ist kaum empirisch untersucht

worden. Die psychologische Entsendtenforschung hat sich für die soziokulturelle Umwelt nicht interessiert und verfügt auch kaum über die geeigneten Methoden zu ihrer Erfassung, während die eigentlich zuständigen ethnologischen Wissenschaften sich mit der Entsendungssituation bislang kaum befaßt haben (Moosmüller 1997: 226 f.). Das Desinteresse der ethnologischen Disziplinen mag auch der Grund dafür sein, daß die Entsendtenforschung von überholten statischen Kulturkonzepten und Modellen ausgeht (cf. Moosmüller 2000).

Die Qualitäten und Fähigkeiten der Entsendten werden in der Literatur weit überwiegend als universell gültig, d. h. unabhängig vom Entsendungsland diskutiert. Es ist daher folgerichtig, daß zwischen Entsendungsländern und ihren je unterschiedlichen Bedingungen kaum unterschieden wird und die Dynamik der jeweiligen Schnittstelle selten in den Blick gerät. Nur gelegentlich wird auf die Bedeutung der ‚kulturellen Distanz‘ zum Gastland (cf. Ward, Rana-Deuba 2000; Leong, Ward 2000: 768) oder auf die Probleme in ‚Hardship-Ländern‘ der Dritten Welt (cf. Kühlmann 1995: 166) hingewiesen; allein die empirische Untersuchung von Stahl (1998) thematisiert die recht unterschiedlichen Probleme von Entsendten in zwei verschiedenen Ländern, Japan und den USA. Fast nirgends erwähnt wird die historische Vorerfahrung der betreffenden Länder miteinander, wiewohl es naheliegend ist, daß eine Vorgeschichte von Kolonialismus und Fremdherrschaft, von Nachbarschaftskonflikten und Kriegen<sup>9</sup> der Entsendung einen anderen Rahmen gibt als gutnachbarschaftliche oder traditionell freundschaftliche Beziehungen. Die lokale soziale Umwelt der Entsendten wird zwar am Rande unter ‚Umweltbedingungen‘ und ‚situativen Determinanten‘ wahrgenommen (s. Kühlmann 1995: 43–46, Stahl 1998: 63–65, Thomas 2000: 116), ihr Einfluß auf die Entsendten und ihre Familien aber eher als gering eingeschätzt.

Die Vernachlässigung der historischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen und der Spezifik der jeweiligen Schnittstellen scheint kaum mehr angemessen. Vieles spricht dafür, daß die äußeren Einflußfaktoren für den Verlauf von Entsendungen genau so entscheidend sein können wie die subjektbezogenen Faktoren. In diese Richtung weisen auch neuere Forschungsansätze, die eine differenziertere Betrachtung der Dimensionen des Anpassungsprozesses und der Einflußfaktoren anregen. Unterschieden wird zwischen psychischer und soziokultureller Anpassung, wobei erstere individualpsychologische Aspekte wie persönliches Wohlbefinden und emotionale Zufriedenheit, letztere kollektive, d. h. kulturelle Aspekte umfaßt. Die Kategorien von Ward u. a. (1998) sind dabei von ethnologischen Ansätzen inspiriert, denn sie betonen, daß das ‚Einpassen‘ der Entsendten in die fremde Umwelt ein *kulturelles Lernen* ist (Ward u. a. 1998:

---

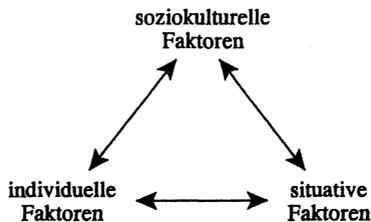
<sup>9</sup> Ein Beispiel sind etwa die sehr belasteten und komplizierten deutsch-holländischen, deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen (cf. K. Roth 2001a), die jede Entsendung ins Nachbarland potentiell erschweren (s. J. Roth 2001).

279; Ward, Kennedy 1999: 660), daß die *Kulturdistanz* und die ‚kulturelle Passung‘ (*cultural fit*) wichtige Faktoren sind (Ward, Chang 1997; Ward u. a. 1998: 270) und daß das Verhältnis zwischen Gast- und Herkunftskultur die Anpassung<sup>10</sup> beeinflusst.

Diese Vorstellungen, besonders jene vom ‚cultural fit‘, sind für unsere Untersuchung sehr hilfreich. Sie sind jedoch nicht differenziert genug, denn zu unscharf sind die soziokulturellen Dimensionen und Faktoren bestimmt. Zu unterscheiden sind nämlich, so unser Ansatz, zwei Bereiche:

- (a) die allgemeinen *soziokulturellen Faktoren*, die das Verhältnis zwischen den beiden Gesellschaften insgesamt bestimmen, also ihre Struktur, ihre Kultur und Geschichte, vor allem aber ihre historisch gewachsenen Beziehungen zueinander, ihre gegenseitige Wahrnehmung und ihre ‚kulturelle Passung‘. Dies alles zusammen bildet das Kräftefeld, in das jeder Entsandte gerät – ob er es will oder nicht, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht.
- (b) Analytisch davon zu trennen sind die *situativen Faktoren*, die den konkreten Rahmen der Entsendung bilden. Gemeint ist damit – auf der Makroebene – die aktuelle politische, rechtliche und wirtschaftliche Situation im Gastland wie im Herkunftsland und die sich daraus ableitenden Machtverhältnisse; auf der Mikroebene des Entsendungsortes geht es um Faktoren wie Art des entsendenden Unternehmens und dessen Firmenpolitik<sup>11</sup>, Arbeitsmarkt und Infrastruktur, Zahl der Entsandten am Ort und Institutionalisierung der jeweiligen ‚Gemeinde‘.

Diese überindividuellen Faktoren beeinflussen sich nicht nur gegenseitig, sondern stehen auch in einer Wechselbeziehung mit den individuellen Faktoren, was in einem dreipoligen Beziehungsmodell wie folgt dargestellt werden kann:



<sup>10</sup> Nach Ward, Rana-Deuba 2000 „home and host culture influence on sojourner adjustment“.

<sup>11</sup> Gemeint ist hier die Vorbereitung der Entsandten, ihre Betreuung am Entsendungsort sowie auch die Einstellungspolitik gegenüber lokalen Arbeitskräften.

## II.

Es ist das Anliegen dieses Beitrags, auf der Basis von empirischen Erhebungen zu fragen, ob der Erfolg von Entsendungen zwingend davon abhängt, ob sich der Entsandte an die Gastkultur anpaßt, unter Einheimischen lebt und mit ihnen verkehrt. Die individuellen Fähigkeiten sind ohne Zweifel sehr wichtig, doch hängt der Erfolg, so unsere These, in erheblichem Maße auch ab von den soziokulturellen Rahmenbedingungen sowie von den konkreten situativen Faktoren. Das bedeutet etwa, daß auch ein Entsandter, der kaum die Landessprache spricht und in einem Ausländergetto lebt, sich wohlfühlen und erfolgreich sein kann. Der individuellen Anpassung sind, so die zweite These, in den meisten Ländern zudem enge Grenzen gesetzt, sowohl von der Seite der Entsandten als auch von der der Gastgesellschaft.

Unser Untersuchungsfeld ist Moskau, und damit rückt zum einen die deutsch-russische Schnittstelle und die ‚kulturelle Passung‘ zwischen Deutschen und Russen, zum ändern die lokale Umwelt, vor allem das postsozialistische Moskau und die ‚deutsche Gemeinde‘ in ihren Funktionen und Bedeutungen in den Blick. Materialgrundlage der Untersuchung sind (a) Experteninterviews mit Deutschen, die mit der Betreuung der Entsandten in Moskau befaßt bzw. in deutschen Institutionen tätig sind, (b) informelle Gespräche und Leitfaden-Interviews mit deutschen Entsandten und deren Ehepartnern<sup>12</sup>, (c) begleitende Beobachtung und Interviews mit einem Entsandtenpaar über drei Jahre hinweg<sup>13</sup>, (d) Gespräche mit Russen, die in beruflichem Kontakt mit deutschen Entsandten stehen, (e) eigene Beobachtungen in relevanten Institutionen und bei Veranstaltungen der deutschen Gemeinde in Moskau, (f) die Ergebnisse quantitativer Erhebungen<sup>14</sup> und schließlich (g) die Aussagen von Primärquellen für Entsandte<sup>15</sup> und von Entsandten (Triebus 2000).

Die Realität der meisten Entsandten in Moskau entspricht, so der erste Eindruck, in der Tat kaum dem Ideal des interkulturell kompetenten und in die

---

<sup>12</sup> Die meisten Interviews wurden im März 2000 und im März 2001 in Moskau durchgeführt. Aus Gründen des Personenschutzes werden im folgenden keine näheren Angaben zu den insgesamt 15 befragten Personen gemacht.

<sup>13</sup> Die Interviews mit dem deutschen Entsandten-Paar wurden sowohl in Moskau als auch (während der Heimaturlaube) in München durchgeführt.

<sup>14</sup> Von besonderer Bedeutung ist hier die 1999 durchgeführte Erhebung des Münchner SINUS-Instituts zu Fragen der Sicherheit in Moskau (SINUS-Studie 2000); s. dazu auch den Zeitungsartikel von Thumann (2000).

<sup>15</sup> Gemeint sind Mitteilungsblätter, Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften, die sich an die deutsche bzw. internationale Gemeinde in Moskau wenden (s. Literatur). Hinzu kommen auch Informationen aus dem Internet.

Gastlandkultur eingetauchten Entsandten. Allerdings zeigen sich – und hierin ist eine erste Besonderheit der deutsch-russischen Beziehungen zu sehen – deutliche Unterschiede zwischen zwei Gruppen: Die größere Gruppe besteht aus Westdeutschen, die zum großen Teil – auch nach Jahren des Aufenthalts – nur über begrenzte Russischkenntnisse verfügen und darin den Entsandten aus anderen westlichen Ländern gleichen. Ihnen steht eine kleinere, dennoch sehr wichtige Gruppe von Entsandten gegenüber, die aus biographischen Gründen stärker in die Gastgesellschaft integriert sind: Es sind zum einen Bürger der ehemaligen DDR, die in Rußland studiert haben<sup>16</sup> oder beruflich tätig waren, und Rußlanddeutsche, die wegen ihrer Expertise von deutschen Firmen oder Organisationen wieder nach Rußland entsandt worden sind. Sie verfügen meistens über sehr gute Sprach- und Kulturkenntnisse. Zum andern handelt es sich um eine wachsende Zahl von mit Russinnen verheirateten Entsandten. Sie alle sind besser integriert und kommen dem Ideal der Anpassung und Distanzüberwindung näher.

Im Sinne unserer These wollen wir im folgenden zuerst die soziokulturellen Rahmenbedingungen des Gastlandes und die Spezifik der deutsch-russischen Schnittstelle sowie anschließend die Arbeits- und Lebensbedingungen der Entsandten in Moskau, vor allem die ‚deutsche Gemeinde‘ und ihre Institutionen genauer betrachten.

### III.

#### *Der historische und soziokulturelle Rahmen*

Rußland, nach seiner Ausdehnung das größte Land der Erde, ist ein Land mit einer langen Erfahrung im Umgang mit Ausländern aus dem westlichen Europa. Unter denen, die ins Land geholt oder von ihren Ländern nach Rußland entsandt wurden, waren stets vor allem Deutsche. Bereits im Spätmittelalter kamen durch die Hanse „nicht nur Kaufleute nach Novgorod, sondern auch Handwerker und Ärzte“ (Kopelew 1988: 25). Seit dem 16. Jahrhundert holten fast alle Zaren deutsche Fachleute ins Land, darunter auch viele Offiziere und hohe Beamte; durch ihre Zahl und Bedeutung prägten die Deutschen derart das Bild des westlichen Ausländers, daß *nemec* (Deutscher) in Rußland zum Sammelbegriff für alle westlichen Ausländer wurde<sup>17</sup>. So wurde die im 17. Jahrhundert unter

---

<sup>16</sup> 25% der befragten Deutschen haben in der Sowjetunion bzw. Rußland studiert (SINUS-Studie 2000: 38), wobei es sich wohl weitestgehend um Bürger der ehemaligen DDR handeln wird.

<sup>17</sup> Kopelew 1988: 26, 1992: 21; zum deutsch-russischen Verhältnis s. auch Keller 1987, Kopelew 1987, Richter 1990, Herrmann 1992, Keller 1992, Potschiwalow 1992, Ertelt-Vieth 1993, Pavlovskaja 1994, Roth 1998, 1999, Keller 2000.

Zar Aleksej in Moskau für westliche Ausländer errichtete und mit Privilegien ausgestattete Siedlung *Nemeckaja sloboda* (Freie deutsche Vorstadt) genannt<sup>18</sup>; in ihr lebten außer Deutschen „auch holländische, schwedische, englische, schweizerische, italienische, französische und schottische Kaufleute, Handwerker, Söldner, Ärzte und Apotheker“ (Kopelew 1988: 44). Peter der Große verkehrte seit frühester Jugend viel in der ‚deutschen Vorstadt‘. Er war es dann auch, der durch seine tiefgreifenden Reformen nicht nur westliche Formen und Vorbilder, sondern in noch größerer Zahl als je zuvor westliche Ausländer ins Land holte, Offiziere und Beamte, Forscher und Wissenschaftler, Lehrer und Schauspieler, Künstler und Handwerker, von denen „alle begabten jungen Russen ihre Künste erlernen“ sollten (Kopelew 1992: 23). Unter ihm und seinen Nachfolgern gelangten sehr viele Deutsche ins Land, auch in höchste Staatsämter. Die „deutsche“ Zarin Katharina die Große, die 1762–1796 herrschte, siedelte zudem in großer Zahl deutsche Siedler an, u. a. an der Wolga. Im Verlaufe des Jahrhunderts kam es zur Einengung der Bedeutung von *nemec* auf allein die Deutschen und zu einer Präzisierung des Deutschenbildes. In der gesamten russischen Geistesgeschichte wie auch im Denken des Volkes, in der Literatur<sup>19</sup> wie auch in der Volksüberlieferung (s. Kopelew 1992: 34–38) ist „der Deutsche“ überaus präsent und bleibt bis heute der westliche Ausländer schlechthin<sup>20</sup>. Auch wenn es in der russischen Bevölkerung immer wieder zu Überfremdungängsten und Ausbrüchen von Deutschenhaß kam (Kopelew 1992: 25 ff.), so ist doch seit jener Zeit Deutschland die wichtigste Referenznation Rußlands geblieben.

„Im folgenreichen 18. Jahrhundert wurden deutsche und russische Schicksale unzerreißbar verstrickt und verwoben,“ schrieb Lew Kopelew (1987: 33), doch die Erfahrung und Wahrnehmung des jeweils Anderen war durch eine starke Asymmetrie gekennzeichnet. Das russische Deutschenbild entstand, worauf Kopelew (1992: 40) hinwies, aus eigener Erfahrung und Anschauung über viele Jahrhunderte. Es ist ein recht differenziertes und wirklichkeitsnahes

---

<sup>18</sup> Sie wurde später auch Lefortovo genannt; s. Kopelew 1988: 44; Baron 1988; Miklaschewskaja, Zepļajewa 1999; Petrov 1999.

<sup>19</sup> Der ‚Deutsche‘ ist eine mit einem sehr stabilem Stereotyp versehene Figur bei allen russischen Klassikern des 19. und auch des 20. Jahrhunderts. Zum Bild des Deutschen in der russischen Literatur s. Tschizewskij 1961, Herrmann 1989, Zabrovskij 1994.

<sup>20</sup> Cf. Zabrovskij 1994. Die Auswirkungen reichen bis in die heutige Politik. Präsident Putin wird – nicht nur wegen seiner Tätigkeit in Dresden – als der „Deutsche im Kreml“ bezeichnet, und in ihrem Brief an Putin vom 21. 2. 2002, in dem sie die Wiederherstellung der sozialistischen Ordnung fordern, beschuldigen russische Generäle „Gorbatschow, der eher ein Deutscher ist“, einer „Politik des Kriechens vor dem Westen“ (DW Monitordienst 25. 2. 2002).

Bild – und es ist deswegen von starken Gegensätzen gekennzeichnet, von Bewunderung und Verachtung, von emotionaler Hinwendung und Furcht, wobei – trotz aller negativen Erfahrungen gerade im 20. Jahrhundert – die positiven Züge überwiegen. Der Deutsche als der prototypische westliche Ausländer wird in seinem Charakter als komplementär zum eigenen Charakter empfunden, sein Bild als Gegenentwurf des Selbstbildes. Als Repräsentant von Vernunft und rationalem Handeln, von Pragmatismus, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung und Rechenhaftigkeit wird er zum ‚significant other‘<sup>21</sup> des wesentlich durch die Emotion definierten Selbst. Je nach Standpunkt ergibt sich daraus eine positive Bewertung des Deutschen bzw. des Westlers allgemein oder aber eine negative Sicht, die auf der ‚Gewißheit‘ gründet, der ‚rationale Westen‘ könne Rußland ohnehin nie verstehen<sup>22</sup>.

Diesem differenzierten Bild steht nun auf westlicher Seite ein Bild Rußlands gegenüber, das weitestgehend medial vermittelt war und ist, sei es früher durch Reiseberichte, sei es seit dem 19. Jahrhundert durch Journalisten und Experten. Direkte Kontakte der deutschen Bevölkerung mit Russen waren sehr selten. Das deutsche (bzw. westliche) Rußlandbild ist dadurch weit undifferenzierter und stereotyper. Es ist zudem auch wertender: Auch für den Westen war Rußland das ‚significant other‘, doch war es ein negatives ‚Anderes‘, ja der Westen hat, wie Lary Wolff (1994) dargelegt hat, sich ‚den Osten‘ regelrecht als ‚barbarisches‘, ‚unzivilisiertes‘ Gegenbild auf der ‚map of civilization‘ der Aufklärung konstruiert. Seit dem 18. Jahrhundert wird das Ost-West-Verhältnis daher beherrscht von der fast axiomatischen Vorstellung eines ‚West-Ost-Gefälles‘, von einer „dichotomischen Weltansicht und -wertung“ (Orlowski 1993), die zu einer festen mentalen Realität wurde. Durch die Systemkonfrontation im Kalten Krieg, in dem die Sowjetunion sogar zum „Reich des Bösen“ erklärt wurde, wurde dies noch verstärkt (s. Stephan, Abalakina-Paap 1996: 377 f.). Im Westen überwiegen negative Bilder Rußlands, die durch die gegenwärtige Transformation und ihre Folgen eher noch zugenommen haben. Daran ändert auch die in Deutschland häufige positive Sicht der „russischen Seele“ nicht allzu viel.

---

<sup>21</sup> Verstanden im Sinne von Maria Todorova: *Imagining the Balkans*. New York 1997.

<sup>22</sup> Diese nativistische Tendenz findet ihren starken Ausdruck in dem oft zitierten Gedicht von Fjodor I. Tjutschew aus dem Jahre 1866: „*Verstand wird Rußland nie verstehn / Kein Maßstock sein Geheimnis rauben, / So wie es ist, so laßt es gehen / An Rußland kann man nichts als glauben. // Der kühne, wagende Verstand / Kann Rußlands Wesen nicht verstehen; / Denn daß es heilig ist, dies Land, / Das kann allein der Glaube sehen.*“ Tjutschew (1803–1873) verbrachte als Diplomat 22 Jahre im Ausland, die meiste Zeit in München, wo er Heine und Schelling traf und eine bayerische Adelige heiratete. Vgl. auch Stephan, Abalakina-Paap 1996: 367, 372 f.

Der Zustrom von Deutschen nach Rußland setzte sich, das sei ergänzend bemerkt, auch im 20. Jahrhundert fort. In der Zwischenkriegszeit kamen zum einen deutsche Fachleute ins Land, die beim Aufbau der Sowjetunion halfen (s. Wolters 1933), zum andern wurde es zur Zuflucht für oppositionelle deutsche Intellektuelle und Politiker<sup>23</sup>. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm dann aufgrund der neuen politischen Lage die Zahl der Deutschen erheblich zu<sup>24</sup>, denn aus der ehemaligen DDR wurden zahlreiche Studenten, Fachleute, Diplomaten und andere Berufstätige in die Sowjetunion entsandt.

Über viele Jahrhunderte haben Deutsche und Russen, so können wir resümieren, enge Beziehungen zueinander gehabt und umfangreiche historische Erfahrungen miteinander gesammelt. Deutsche waren, wie Kopelew (1992) formulierte, „Lehrmeister und Rivalen, Kameraden und Fremdlinge“. Es ist eine Erfahrung, die von starken Gegensätzen und Asymmetrien bestimmt ist: von fruchtbaren Kontakten und feindseliger Abschottung, von Bündnissen und Kriegen.

Doch nicht nur diese Vorerfahrungen und die historisch gewachsenen Vorstellungen und Haltungen machen die Spezifik des Verhältnisses aus. Es ist heute, nach dem Zerfall der Sowjetunion, auch geprägt durch die Diskrepanz zwischen räumlicher und historischer Größe Rußlands einerseits und seiner realen ökonomischen Macht und internationalen Bedeutung andererseits. Das Land macht eine Transformation durch, die von der Bevölkerung als eine tiefe ökonomische, soziale, kulturelle und moralische Krise erlebt wird. Verstärkt wird hierdurch noch die ohnehin scharfe Grenzziehung zwischen *ingroup* und *outgroup*, zwischen ‚uns‘ und ‚den Ausländern‘, wobei für den Umgang mit den beiden Gruppen jeweils andere Verhaltensregister gelten (s. J. Roth 1998, 1999; Stephan, Abalakina-Paap 1996: 377 f.). Doch nicht nur diese Trennung schafft Distanz zwischen Russen und Westlern: Auch die scharfe Unterscheidung zwischen *privater* und *öffentlicher* Welt sowie die bereits erwähnte Gegenüberstellung von Gefühl und Vernunft behindern die interkulturelle Interaktion (cf. Stephan, Abalakina-Paap 1996: 375). Kondakov (2000: 56–62) sieht die ganze russische Kultur von tiefen Dichotomien beherrscht. Für Peabody (1985) bilden die Russen „the antithesis of the Protestant ethic: They display little concern with achievement, are low on impulse control, are intensely personal in relationships, and are more oriented toward the group than the individual.“

Die Vorgeschichte der russisch-westlichen Beziehungen ebenso wie das die ganze russische Gesellschaft und Kultur durchdringende dichotome Weltbild (‚Wir‘ – ‚der Westen‘) bilden den Referenzrahmen, der den Umgang der Russen

---

<sup>23</sup> S. dazu Walter Benjamin: Moskauer Tagebuch. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980 und Oskar Maria Graf: Reise in die Sowjetunion 1934. Hamburg: Luchterhand 1992, 58–85.

<sup>24</sup> Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion bleiben hier außer Betracht.

mit westlichen Ausländern steuert, und das Spannungsfeld, dem sich ein Ausländer auch heute nicht entziehen kann. Denn die „moskovitische Verschlossenheit“ (Kopelew 1992: 21), durch sieben Jahrzehnte sowjetische Isolation noch verfestigt, hat auch nach 1990 entgegen westlichen Erwartungen keineswegs ein Ende gefunden. Die russische Gesellschaft ist weiterhin eine ziemlich geschlossene Gesellschaft, die zudem durch das Gefühl, vom Westen nicht gebührend geachtet zu werden, in dieser Haltung noch bestärkt wird.

Die Beziehungen zu (westlichen) Fremden sind durch diese Einstellung definiert, so daß sich zwischen der Gastgesellschaft und den entsandten von beiden Seiten ein sozialer oder mentaler Zaun, eine ‚gläserne Mauer‘ aufbaut. Dieser Zaun wird von den Russen aber nicht als störend empfunden, denn sie sind gelehrt von einer Grundhaltung, die Differenz nicht nur akzeptiert, sondern als gegeben ansieht und Distanz, nicht Anpassung erwartet, denn man müsse „Fremdes fremd sein lassen“.

### *Situative Faktoren*

#### Die Arbeitsumwelt der entsandten

Die in Moskau lebenden Deutschen sind zum weitaus größten Teil entsandt von Firmen, Banken, Verlagen und Wirtschaftsinstitutionen<sup>25</sup>, gefolgt von Vertretern von Stiftungen, Verbänden und Organisationen, Diplomaten und Botschaftspersonal, Journalisten und Korrespondenten sowie von Dozenten und Lehrern. 70% aller entsandten sind Männer (SINUS-Studie 2000: 36), 80% haben ein Studium abgeschlossen (ebda., S. 38). Die meisten von ihnen sind für einen Zeitraum von wenigen Jahren in Moskau tätig<sup>26</sup>; lag die entsandungsdauer früher im Durchschnitt bei fünf Jahren, so ist sie nach Angaben von entsandten heute wegen geänderter Firmenstrategien und der Wirtschaftskrise niedriger. Durch ständige Versetzungen, Abberufungen und Neuzugänge ergibt sich in den Firmen und Organisationen eine hohe Fluktuation im Personalbestand, die wiederum nachteilige Auswirkungen auf das Alltagsleben und Wohlbefinden der Familien, auf die Bereitschaft zur Anpassung an das Gastland sowie auch auf das Funktionieren der Diasporagemeinde und ihrer Institutionen hat. An der Deutschen Schule wechselt, um ein Beispiel zu geben, nach Angaben der Schulverwaltung

---

<sup>25</sup> Von den berufstätigen Deutschen arbeiten 63% in Firmenniederlassungen oder -repräsentanzen und 10% in Banken oder Consultingfirmen, 13% in Verbänden, Stiftungen, Verlagen und kulturellen Einrichtungen, 10% in der Botschaft oder in Behörden, (SINUS-Studie 2000: 40).

<sup>26</sup> Lt. SINUS-Studie (S. 42) waren 1999 33% unter 2 Jahre, 24% 2-4 Jahre, 20% 4-7 Jahre und 23% länger als 7 Jahre in Moskau; 63% wollten noch höchsten 1-2 Jahre bleiben.

in jedem Schuljahr ein Viertel der Schüler und Lehrer. Kontinuierliche Arbeit wird dadurch erschwert, besonders dann, wenn Initiativpersonen (wie z. B. aktive Mitglieder des Schulvereins) kurzfristig mit ihren Familien abberufen werden.

Der angesprochene Wandel der Strategie vieler Unternehmen betrifft deren Entsendungspolitik und – eng damit verbunden – deren Neigung, zunehmend lokale Mitarbeiter einzustellen. Dieses Vorgehen bietet sich für die Unternehmen aus strategischen, vor allem aber aus ökonomischen Erwägungen an, denn Ortskräfte kosten nur einen Bruchteil von Entsandten. Angesichts der Arbeitslosigkeit und der niedrigen Gehälter ist in ganz Osteuropa die Arbeit bei westlichen Arbeitgebern sehr begehrt und angesehen. Die Ausbildung der Ortskräfte ist in der Regel sehr gut, ebenso ihre Sprachkenntnisse und beruflichen Qualifikationen. Ihre Motivation und ihr Engagement ist daher grundsätzlich hoch und ihre Einstellung gegenüber der Firma und den Entsandten positiv. Die Folge dieser Entwicklung für die fast nur in Leitungspositionen beschäftigten Entsandten ist, daß sie am Arbeitsplatz täglich von einer Gruppe gut Deutsch oder Englisch sprechender Russen umgeben sind, die mit Ausländern umzugehen wissen und sie – wie ein *cordon sanitaire* – von den übrigen Mitarbeitern abschirmen. In vielen kleineren und mittleren Unternehmen ist der Entsandte der „einzige Deutsche unter lauter Russen“, wie es ein Entsandter ausdrückte. Für Rußland ist diese Konstellation nicht ungewöhnlich, denn in russischen Firmen ist, nach Auskunft eines Entsandten, die hierarchische Distanz zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘ sehr groß und es fehlt in der Regel ein Mittelmanagement. Auf die Einschätzung der Vorzüge und Probleme der Arbeit mit Russen durch die Entsandten kann hier nicht eingegangen werden; sie war von großen Gegensätzen gekennzeichnet<sup>27</sup>.

Die in Moskau ansässigen Unternehmen und Institutionen sind seit 1995 im ‚Verband der deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation‘<sup>28</sup> organisiert. Er ist die wichtigste Anlauf- und Informationsstelle für Unternehmen und gibt regelmäßig die Broschüre „Leben und Arbeiten in Moskau“ heraus. Neben wirtschaftlichen dient er auch sozialen Zwecken; u. a. veranstaltet er jedes Jahr den ‚Ball der deutschen Wirtschaft‘ und ein Sommerfest.

---

<sup>27</sup> S. dazu Anm. 50 und 51.

<sup>28</sup> Der Verband wurde gegründet, „um der deutschen Wirtschaft vor Ort eine zentrale Stimme zu verleihen, die Anliegen der deutschen Unternehmen in Rußland und die Zusammenarbeit mit den russischen Partnern ... zu fördern“ (<http://www.vdw.ru>).

*Die Lebenswelt der Entsandten*

Die ‚deutsche Gemeinde‘ in Moskau und ihre Institutionen

Der sich in Moskau bietende empirische Befund ist, wie schon angedeutet, mit den in der Literatur aufgestellten Idealen kaum in Einklang zu bringen. Von den zahlreichen in Moskau lebenden westlichen Ausländern wohnen die meisten in separaten Arealen oder Ausländer-Wohnblocks und verfügen über die Institutionen einer Diasporagemeinde. Anpassung an die Gastkultur ist nur bei einem kleinen Teil von ihnen festzustellen. Bei den meisten ist die Bereitschaft und Fähigkeit dazu gering – und sie wird von der Bevölkerung auch gar nicht erwartet.

Unter den Gemeinden westlicher Ausländer in Moskau ist die deutsche Gemeinde die größte und älteste. Nicht aber die lange Geschichte ist für die heutige Größe verantwortlich, sondern vielmehr die Intensität der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Russischen Föderation<sup>29</sup>. Sowohl die große Zahl der Deutschen in Moskau<sup>30</sup> als auch die ihnen zur Verfügung stehenden Institutionen und Medien berechtigen dazu, von einer stabilen und aktiven Gemeinde zu sprechen. Zu ihren wichtigsten Institutionen gehören (a) die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland<sup>31</sup> mit einem Botschaftsgelände, auf dem sich Wohngebäude, ein Kindergarten sowie ein Mehrzweckgebäude mit Sportanlagen und deutschem Restaurant befinden, (b) ein größerer Wohnkomplex im Südwesten Moskaus, einstmals DDR-Besitz, auf dem sich auch die Deutsche Schule, ein Kindergarten und ein Mehrzweckgebäude befindet, (c) das Goethe-Institut (mit Kinosaal), (d) das Deutsch-russische Haus Moskau<sup>32</sup> sowie (e) eine katholische und eine evangelische

---

<sup>29</sup> Hinzu kommt die Tatsache, daß Deutschland Auswanderungsziel nicht nur der Rußlanddeutschen und russischen Juden, sondern auch vieler anderer Russen ist.

<sup>30</sup> Die Angaben zur Zahl der in Moskau lebenden deutschen Staatsbürger schwanken ganz erheblich; bei der Botschaft der Bundesrepublik besteht keine Anmeldepflicht und Auskünfte der russischen Behörden sind nicht erhältlich. Nach Angaben eines Entsandten haben 6000 bis 8000 Deutsche ihren Wohnaufenthalt in Moskau. Eine weitere große deutsche Gemeinde gab und gibt es in St. Petersburg (cf. Leinonen, Vogt 1988).

<sup>31</sup> Die deutsche Botschaft in Moskau ist mit etwa 300 Beschäftigten die größte Auslandsvertretung der Bundesrepublik überhaupt. Sie befindet sich im Südwesten des Zentrums an der Mosfilmovskaja-Straße. Nähere Angaben s. <http://www.deutschebotschaft-moskau.ru>.

<sup>32</sup> Das Deutsch-Russische Haus (Malaja Pirogovskaja 5) wurde 1997 vom damaligen Bundespräsident Roman Herzog eröffnet und dient als Begegnungsstätte für und mit Rußlanddeutschen; es bietet kulturelle Veranstaltungen und Sprachkurse (<http://www.deutschebotschaft-moskau.ru/de/kultur/haus.html>).

deutsche Kirche (jeweils mit Kirchengemeinde)<sup>33</sup>. Zudem gibt es mehrere Vereine und Clubs, etwa den ‚Deutschen Schul- und Kindergartenverein Moskau e. V.‘, den ‚Kulturkreis‘, die ‚Vereinigung deutschsprachiger Frauen in Moskau‘, den ‚International Women’s Club of Moscow‘ und den ‚European Business Club‘. Die Ankündigungen in den Medien der Diasporagemeinde wie auch die Aushänge in den Institutionen lassen eine recht große Zahl von Aktivitäten erkennen; über ihre Durchführung und tatsächliche Inanspruchnahme liegen uns für verlässliche Aussagen zu wenige Informationen vor. In den Interviews wurden jedoch immer wieder Hinweise auf die Teilnahme gegeben.

In Moskau steht den Entsandten und ihren Familien damit das ganze Spektrum an Institutionen zur Verfügung, das in einer Metropole diesen Ranges zu erwarten ist. Sie alle zusammen bilden die Basis für die Strukturen und Netzwerke der Gemeinde, die, so zeigen die Veranstaltungen und die Deutsche Schule, auch in der Gastgesellschaft durchaus Ansehen genießt.

Die wichtigsten zentralen Orte der deutschen Gemeinde sind die beiden geschlossenen Areale im Südwesten der Stadt, in denen ein großer Teil der Deutschen wohnt. Das kleinere von ihnen ist das Botschaftsgelände mit etwa 120 Wohnungen für Botschaftsangehörige und Beamte deutscher Ministerien, während das größere weiter stadtauswärts am Prospekt Vernadskogo liegt und über 380 Wohnungen verfügt. Beide Areale wie auch die zahlreichen Wohnblocks für Ausländer in anderen Teilen der Stadt sind umzäunt und – wie auch vor 1990 – ständig bewacht.

Das zweite Areal soll ein wenig genauer betrachtet werden, da sich auf ihm der größere Kindergarten und vor allem die Deutsche Schule befindet. Beide Institutionen werden vom ‚Deutschen Schul- und Kindergartenverein Moskau e. V.‘ getragen, wobei die Deutsche Botschaft der Schirmherr ist. Der Kindergarten im Nebengebäude der Schule wurde 1978 erbaut und 1997/98 saniert. Die etwa 80 Kinder werden von vier Erzieherinnen betreut. Etwa jedes zehnte Kind stammt aus einer russischen, ein weiterer Teil aus einer deutsch-russischen Familie, wo sie fast durchweg von ihren russischen Großmüttern betreut werden; auch Kinder aus deutschen Familien werden oft von russischen Kinderfrauen oder Haushaltshilfen betreut. Daher kommen viele Kinder mit geringen Deutschkenntnissen in den Kindergarten, woraus sich die Notwendigkeit der Sprach-erziehung ergibt. Probleme bereiten auch die Unterschiede in den Erziehungs-

---

<sup>33</sup> Für Protestanten gibt es in Moskau zwei Gemeinden mit deutschsprachigen Pfarrern, die „Evangelische Gemeindegruppe deutscher Sprache in Moskau“ (Pfarrer F. Amling) und die „Evangelisch-lutherische Gemeinde St. Peter und Paul“ (Propst P. Urie), für Katholiken die Gemeinde „St. Elisabeth – Deutschsprachige katholische Gemeinde Moskau“ (Pfarrer W. Wehling) (<http://www.deutschebotschaft-moskau.ru/de/kultur/kirchen.html>).

stilen von deutschem Kindergarten und häuslicher russischer Erziehung; russisch erzoogene Kinder stünden z. B. daheim ständig unter hohem Leistungsdruck. Der Elternbeirat, in dem fast nur Ehefrauen deutscher Entsandter mitmachen, organisiert zu den deutschen Feiertagen Sankt Martin, Advent, Weihnachten, Fasching und Ostern Feste und Feiern und richtet ein Sommerfest aus.

Die Deutsche Schule Moskau<sup>34</sup> ist eine bei der deutschen Botschaft akkreditierte ‚Deutsche Botschafts- und Expertenschule im Ausland‘, die de jure als Privatschule vom Schulverein<sup>35</sup>, de facto vom Bund getragen wird. Das russische Bildungsministeriums hat damit keine Einwirkungsmöglichkeiten. Vor der Wende Schule der DDR-Botschaft, wurde sie 1990 mit der Schule der BRD vereinigt und 1996 von Grund auf saniert. Die Schule umfaßt alle Jahrgangsstufen von der 1. bis zur 13. Klasse und bietet alle Schulabschlüsse. Das Abitur ist dem deutschen gleichgestellt und auch in Rußland anerkannt. Die Schule hatte im Schuljahr 1999/2000 330 Schüler, darunter 225 deutsche Staatsbürger, zudem Österreicher, Schweizer, Spanier u. a. sowie eine größere Zahl russischer Staatsbürger. Der stärkeren Öffnung für russische Schüler steht die Rechtslage entgegen, denn wenn der Anteil der lokalen Schüler 15–20% übersteigt, droht der Verlust des Status der Botschaftsschule und damit die Unterstellung unter die russischen Behörden. Wegen des Rückgangs der Entsendungen sind die Schülerzahlen etwas rückläufig. Auf die hohe Fluktuation bei Schülern und Lehrern wurde schon hingewiesen.

Das Lehrerkollegium von etwa 45 Lehrern setzt sich zusammen aus (a) deutschen Lehrern im festen Beamten- oder Angestelltenverhältnis, die für max. sechs Jahre abgeordnet sind; (b) jungen deutschen ‚Programmlehrern für den Unterricht an einheimische Schüler im Ausland‘, deren Verträge auf max. sechs Jahre befristet sind; (c) 23 deutschen Ortskräften, meist Ehefrauen von Entsandten, mit geringem Lehrdeputat und niedriger Bezahlung; und schließlich (d) vier bis fünf russischen Ortskräften für den Sport- und Russischunterricht, die auf örtlichem Niveau entlohnt werden.

Die Schule mit Kindergarten, in Moskau eine von 14 ausländischen Schulen<sup>36</sup>, ist in der Stadt bekannt. Sie ist gut ausgestattet, bei den Entsandten beliebt und für sie ein wichtiges Motiv dafür, in den deutschen Wohnkomplex zu ziehen. Dennoch, und trotz der guten Bezahlung der entsandten Lehrer, hat die Schule Mühe, deutsche Lehrer zu finden. Der wichtigste Grund ist das negative Image

---

<sup>34</sup> Die Schule ist benannt nach dem deutschen Arzt Friedrich-Josef Haass (1780–1853), der seit 1806 in Moskau lebte und 1826 Amtsarzt der Stadt wurde; cf. Kopelew 1992a.

<sup>35</sup> Da der Schulverein Träger ist, darf Kindergartengeld (5400 DM pro Jahr) und Schulgeld (7200 DM pro Jahr) von den Eltern erhoben werden.

<sup>36</sup> Die wichtigsten sind die Amerikanische Schule, die Britische Schule, das Lycée française und die Italienische Schule.

Rußlands. Die an der Schule tätigen Lehrer sind jedoch überwiegend zufrieden; viele verlängern ihren Aufenthalt.

Daß die Deutsche Schule an der Schnittstelle zweier Kulturen steht, zeigt sich etwa an dem relativ hohen Anteil russischer Schüler und Lehrer. Im Unterricht kommen z. T. gravierende Unterschiede zum Tragen: Der Disziplin, Leistungsorientierung und dem Frontalunterricht auf russischer Seite steht auf deutscher Seite Diskussionsbereitschaft, liberaler Umgang und (besonders bei Diplomatenkindern) Welterfahrenheit und Selbstbewußtsein, manchmal auch Überheblichkeit gegenüber. Die Folge sind Disziplinprobleme, besonders für die russischen Lehrer. Wegen der steigenden Zahl deutsch-russischer Ehen kommen zudem immer öfter Schüler mit unzureichenden Deutschkenntnissen auf die Schule, weswegen in die Zugangsprüfung ein Sprachtest aufgenommen wurde. Russisch wird ab der 7. Klasse als 2. Fremdsprache und ab der 11. Klasse als 3. Fremdsprache angeboten, doch selten gewählt, da es in anderen Entsendungsländern nicht fortgeführt werden kann; häufiger wird es als fakultatives Fach mit Nachmittagsunterricht gewählt. Probleme ergeben sich zum andern auch in Dingen wie der Ferienordnung. Vorgegeben ist der Schule nur die Gesamtzahl der jährlichen Ferientage, während die Termine in gewissen Grenzen variabel sind. Schulleitung und Elternbeirat haben regelmäßig Differenzen mit den Eltern je nach deren Bezogenheit auf das Gastland: Während etwa Botschaftsangehörige Ferientermine wie in Deutschland wünschen, richten sich die Firmenentsandten wegen ihrer russischen Geschäftspartner und der lokalen Institutionen eher nach den russischen Feiertagen und Ferien.

Alle Eltern werden bei der Anmeldung ihrer Kinder eingeladen, Mitglied des Schulvereins zu werden, doch nur etwa ein Drittel nimmt dieses Angebot wahr. Die Aktiven sind fast nur Ehefrauen von Entsandten, die sich auch für die Feste und die anderen Aktivitäten engagieren, etwa für Veranstaltungen in der Aula mit ihren etwa 250 Plätzen oder für den Weihnachtsbasar, der viele Besucher anzieht und ein zentrales Ereignis der deutschen Gemeinde ist; das eingenommene Geld wird für karitative Zwecke ausgegeben.

#### Die häusliche Lebenswelt der Entsandten

Während die Entsandten durch ihre Arbeit zumeist extrem belastet sind, sind ihre Ehepartner<sup>37</sup> weitgehend zur Häuslichkeit verurteilt. Besonders hart trifft das jene mitreisenden Ehepartner, die berufstätig waren und wegen der Rechtslage und der Arbeitsmarktsituation in Moskau ihren Beruf nicht ausüben dürfen oder können. Sie benötigen für russische Firmen eine kaum zu erlangende Arbeits-

---

<sup>37</sup> Da 70% der Entsandten Männer sind, handelt es sich weit überwiegend um Frauen; es gibt jedoch zunehmend auch mitreisende Ehemänner von entsandten Frauen.

erlaubnis<sup>38</sup>, doch auch in deutschen Unternehmen finden sie kaum Arbeit<sup>39</sup>, da sie trotz niedriger Entlohnung teurer als Ortskräfte sind und zudem in der Regel keine Russischkenntnisse mitbringen. Allein Institutionen wie die Konsularabteilung der Botschaft, das Goethe-Institut, die Deutsche Schule oder die Kindergärten bieten einige Arbeitsplätze, die auch sehr nachgefragt sind.

Die Disparität zwischen überforderten Entsandten und unterforderten Ehepartnern wurde in fast allen Interviews thematisiert. Sie hat auf das Funktionieren der Gemeinde und das Wohlbefinden der Familien erhebliche, jedoch gegensätzlich Auswirkungen. Auf der einen Seite profitieren die Institutionen der Gemeinde, die Kindergärten, die Schule und die Kirchen, besonders aber die Vereine und auch die Medien von dem Engagement der aktiven Frauen: Die ‚Vereinigung deutsch sprechender Frauen in Moskau‘<sup>40</sup>, der ‚International Women’s Club of Moscow‘ und auch der ‚Kulturkreis‘ werden ebenso von Frauen getragen wie die ‚Hauspostille‘ und der ‚Newsletter‘. Auf der anderen Seite stehen die Probleme der großen Zahl der „allein zu Hause sitzenden Ehefrauen“, vor allem jener, die keine Kinder haben. Jüngere Frauen haben zudem ein anderes Rollenbild und finden sich mit ihrer Lage weit weniger ab als die ältere Generation<sup>41</sup>. Geklagt wird immer wieder über Einsamkeit, Untätigkeit und soziale Isolation, die bei einigen zu Hyperaktivismus, etwa zu ziellosem Herumfahren in Moskau, bei anderen zu Depressionen, Lethargie und Angst führt; viele wagen nicht, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen oder selbst Auto zu fahren. Die Folge sei, so eine Expertin, die beruflich mit den Familien zu tun hat, nicht selten versteckter Alkoholismus, der wiederum Beziehungsprobleme in der Ehe oder Partnerschaft verstärke; nicht wenige Ehemänner flüchten sich in Beziehungen mit jüngeren russischen Mitarbeiterinnen. Immer wieder komme es zu vorzeitigen Heimreisen der Ehefrauen und auch zu Scheidungen. Die jungen russischen Frauen werden als attraktiv, aber „draufgängerisch“ und „aggressiv“ wahrgenommen. Die wachsende Zahl binationaler Ehen deutscher Entsandter wird auch auf diese Familien- und Beziehungsproblemen zurückgeführt.

---

<sup>38</sup> Die Arbeitsgenehmigung ist an Quoten und Kontingente gebunden, wobei russische Arbeitnehmer zudem stets Priorität haben (Leben und Arbeiten 1999: 15 f.).

<sup>39</sup> Ausnahmen gibt es beispielsweise dann, wenn Firmen und Institutionen „eine Vertrauensperson“ brauchen, „auf die man sich hundertprozentig verlassen kann,“ wie eine Entsandtenfrau sagte.

<sup>40</sup> Die informelle ‚Vereinigung‘ wird (2001) von der Frau des Konsuls geleitet; unter den Mitgliedern sind auch Russinnen sowie Frauen aus anderen europäischen Ländern. Die Treffen finden alle zwei Wochen im Mehrzweckgebäude der Botschaft statt.

<sup>41</sup> Eine etwa 60jährige Entsandtenfrau war mit ihrem Mann schon seit Jahrzehnten im Ausland und hatte sich mit ihrem Status eingerichtet. Moskau war ihre neunte Station.

Hingewiesen wurde in den Interviews mehrfach darauf, daß in anderen Gemeinden, besonders bei den Skandinaviern und den Amerikanern weit mehr für die Ehepartner getan werde. In der Botschaft ist man sich der wachsenden Relevanz des Problems ebenso bewußt wie der Schwächen der bisherigen Politik, die noch von anderen gesellschaftlichen Vorstellungen geprägt sei. Die Änderung der Einstellungspolitik und die Öffnung einiger Angebote der Botschaft auch für andere Entsandte und deren Familien sind erste Versuche der Anpassung an den sozialen Wandel.

### Bewältigung des Alltagslebens

Moskau ist mit seiner immensen Ausdehnung, seiner geschätzten Einwohnerzahl von 12–14 Millionen, seinem sehr kontinentalen Klima, seiner hohen Luftverschmutzung<sup>42</sup>, seiner stark vom Sozialismus gezeichneten äußeren Gestalt und seinen anhaltenden Transformationsproblemen für Entsandte keine sehr einladende Metropole. Hinzu kommen Probleme mit der Sicherheit, die freilich nach den Ergebnissen der SINUS-Studie nicht größer sind als in vergleichbaren Großstädten weltweit; viele Entsandte haben jedoch schon eigene Erfahrungen mit Kleinkriminalität (Einbrüche<sup>43</sup>, Straßendiebstahl usw.) gemacht. Als weitaus problematischer wurde von den Entsandten der Kontakt zu russischen Ämtern und Behörden gesehen, bei denen Willkür und Bestechlichkeit an der Tagesordnung seien. Vor allem die Grenzbeamten am Flughafen und die Verkehrspolizei werden wegen ihrer Schikanen und Korruption herausgehoben; Ausländer seien wegen ihrer besonderen Autokennzeichen eine beliebte „Beute“ der Polizisten, wie mehrere Befragte aus eigener Erfahrung berichteten. Der ständig zunehmende Autoverkehr, die unberechenbare Fahrweise der Russen, die Wetterprobleme im Winter und die Angst vor Diebstahl tun ein Übriges, um das Autofahren zu erschweren. Demgegenüber werden der funktionierende öffentliche Verkehr, das sehr reichhaltige Kulturangebot und die Gesundheitsversorgung<sup>44</sup> sehr positiv bewertet. Bei ernsteren Gesundheitsproblemen und vor allem bei Geburten wird allerdings der Heimflug nach Deutschland vorgezogen.

Die Wohnsituation der Entsandten ist schon angedeutet worden. Von den deutschen Entsandten bevorzugt sind zum einen das ‚Deutsche Haus‘ in der Nähe

---

<sup>42</sup> „Moskau gehört zu den 10 am stärksten luftverschmutzten Großstädten weltweit“ (Leben und Arbeiten in Moskau 1999: 27). In der SINUS-Befragung äußerten sich 75 % der Befragten negativ zur Umweltbelastung (2000: 30).

<sup>43</sup> Während unseres zehntägigen Aufenthalts im umzäunten Wohnkomplex (März 2001) wurde auf dem bewachten Parkplatz in drei PKWs eingebrochen.

<sup>44</sup> Es gibt einen deutschen Regionalarzt an der Botschaft, deutschsprachige Ärzte und Zahnärzte, amerikanische Ärzte und Kliniken, recht gut ausgestattete russische Krankenhäuser und medizinische Zentren sowie internationale Apotheken.

des Kiewer Bahnhofs und zum andern der Südwesten Moskaus (Leben und Arbeiten 1999: 10), wo sich die beiden erwähnten Areale und viele der bewachten Wohnhäuser für Ausländer<sup>45</sup> sowie neuere privatwirtschaftliche Wohnanlagen befinden. Die Entsandten wohnen großenteils in, wie es manche empfinden, „Ausländergettos“, so daß ihre häusliche Lebenswelt von der der russischen Bevölkerung sehr deutlich abgetrennt ist.

Das Areal mit der Deutschen Schule liegt in einem klimatisch bevorzugten Vorort, nahe der Metro-Station Jugozapadnaja<sup>46</sup>. Auf dem umzäunten und ständig von einer Privatfirma bewachten Gelände von 4,5 ha Größe befinden sich (außer Schule und Kindergarten) zwei große Wohngebäude, ein Mehrzweckgebäude für die Verwaltung und andere Einrichtungen sowie eine große Parkplatzanlage. Alle Wohnungen sind vor wenigen Jahren nach „deutschen Neubau- und Brandschutzstandards“ umfassend saniert worden; ihre Größen reichen von 41 bis 235 m<sup>2</sup>. Die Wohnungen werden zu relativ moderaten Preisen leer vermietet, nur die Küche ist einheitlich nach deutschen Standards ausgestattet. Die Mieter bringen somit in die Wohnungen ihre eigene Einrichtung, die sie entweder aus Deutschland mitbringen (wenn der Staat oder die Firma den Umzug bezahlt), durch Weitergabe von ihrem Vorgänger übernehmen, durch Einkauf in Moskau erwerben (was aber „wegen des russischen Möbelgeschmacks“ schwierig ist), in Deutschland bestellen und per Spedition anliefern lassen (was sehr teuer ist), oder aber (seit 2000) bei IKEA Moskau einkaufen.

Aus- und Einzüge sind wegen der hohen Fluktuation der Entsandten häufig. Die Mietverhältnisse dauern im Durchschnitt nur etwa 2–3 Jahre, was häufige Renovierungen und Reparaturen nach sich zieht. Russen sind aus rechtlichen Gründen als Mieter nicht zugelassen, es sei denn, sie sind Mitarbeiter einer deutschen Firma, die die Miete zahlt, oder Ehepartner deutscher Entsandter.

In der Wohnanlage lebt eine größere Zahl deutsch-russischer Familien. In der Ausstattung der Wohnungen zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den deutschen und den russischen Ehefrauen<sup>47</sup>. Erstere gestalten ihre Wohnumwelt nach den ihnen vertrauten deutschen Normen, ihre Wohnungen sind „aufgeräumt, sauber, und gut durchlüftet“. Wenn sie nicht die ganze Einrichtung aus Deutschland mitbringen, versuchen sie vor allem durch Wohnungstextilien ein „individuelles Milieu“ in ihre Wohnung zu bringen, „damit sie sich zuhause fühlen“. Der Vergegenwärtigung der Heimat dienen vor allem bestimmte symbolgeladene

---

<sup>45</sup> Diese werden vom UPDK (*Upravlenie diplomatičeskogo korpusa*, Verwaltung des diplomatischen Corps) verwaltet, einem Amt aus sowjetischer Zeit, das für die Versorgung und Bewachung der Ausländer zuständig war und ist.

<sup>46</sup> Das bundeseigene Areal im Südwesten Moskaus wird im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland von der BauGrund (Bonn) verwaltet (s. [www.baugrund.de](http://www.baugrund.de)).

<sup>47</sup> Zum kulturell geprägten Umgang mit Sachkultur cf. Roth 2001.

Objekte (wie bayerische Bierkrüge, Nippesfiguren, Fotos, Stiche und ähnliches). In den deutsch-russischen Haushalten bietet sich ein andersartiges Bild. Die Wohnausstattung und Haushaltsführung wird stark von der Frau bzw. ihrer dort wohnenden Mutter bestimmt und die Wohnung „nach russischem Usancen“ genutzt, was gelegentlich Probleme aufwirft. Nichts werde weggeworfen, es herrsche ein großes Durcheinander, es gebe viel Kitsch nach „russischem Standard“, der Fernseher laufe die ganze Zeit mit großer Lautstärke und gelegentlich würden eigenmächtig Umbauten vorgenommen: Die nach deutschen Standards fest montierten engen Arbeitsküchen vertragen sich nicht mit dem russischen Konzept der Wohnküche als Kommunikationsort, weswegen in mehreren Wohnungen Küchenschränke abgebaut und Arbeitsplatten abgesägt wurden, um eine Sitzecke einzurichten. Der meist abwesende Ehemann stehe dem machtlos gegenüber und müsse beim Auszug die hohen Rückbaukosten zahlen.

In der Wohnanlage gibt es zehn voll ausgestattete Hotelwohnungen für dienstliche und private Gäste der Entsandten bzw. deren Firmen und Institutionen. Hiermit ist ein weiteres Problem der Entsandten angesprochen: Zusätzlich zu dem großen Arbeitsdruck, den Geschäftsessen und Dienstreisen müssen sie oft noch Dienstreisende und Gäste betreuen. Ihnen bleibt damit sehr wenig Zeit für die Familie und für soziale Kontakte. Die Familien sind oft frustriert, Schul- und Eheprobleme nicht selten. Wegen der hohen Fluktuation kennen sich Nachbarn oft nur flüchtig. Die Kontakte in der Wohnanlage werden fast nur von den Ehefrauen gehalten.

Auf die Probleme der Kinder und Jugendlichen kann hier nicht näher eingegangen werden. Während in manchen Interviews nur von „Anfangsproblemen“ gesprochen wurde, war in anderen von z. T. erheblichen Problemen der Jugendlichen, von Alkoholkonsum und „Wohlstandsasozialität“ die Rede. Für die Kinderbetreuung gibt es in vielen Familien russisches Hauspersonal. In anderen Familien arbeitet eine russische Haushaltshilfe oder Putzfrau. „Das gehört dazu, eine Putzfrau im Haus, die jeden Tag kommt,“ wie eine Entsandtenfrau sagte. Nicht wenige Putzfrauen sind arbeitslose Akademiker und sprechen Deutsch oder Englisch; sie verdienen „als Putzfrau wahrscheinlich mehr als die Professoren“. Mit anderen Haushaltshilfen müssen sich die Frauen in „Gastarbeiterdeutsch“ oder „Gastarbeiterrussisch“ verständigen. Die Entsandtenfrauen sind mit ihrem Hauspersonal fast alle sehr zufrieden, ist es doch für sie eine Brücke zur russischen Umwelt, eine Informationsquelle und Hilfe bei der Erledigung von Alltagsdingen wie etwa dem Einkaufen.

Einkaufen ist in Moskau sicher nicht mehr so problematisch wie zu sowjetischen Zeiten, doch stellt es die Entsandtenfamilien immer noch vor einige Probleme, da der Einzelhandel anders strukturiert ist als die Entsandten von zuhause gewohnt sind. Zwar gibt es in den Stadtteilen kleine Kaufhäuser und einige feste Geschäfte, üblicher sind jedoch Stadtteilmärkte mit Ständen, Buden

und Kioske sowie am Straßenrand stehende Verkäuferinnen. Obwohl dort das Warenangebot qualitativ gut und oft billig ist, ist es (für westliche Augen) unübersichtlich und manchmal „unhygienisch“. Das Einkaufen ist zudem mit langen Wegen anderen Beschwerlichkeiten verbunden und setzt zudem gewisse Russischkenntnisse voraus. Daher ist es nicht verwunderlich, daß viele Familien regelmäßig am Wochenende zu den neuen großen Supermärkten westlichen Standards fahren, die vertraute Waren anbieten, aber weit teurer sind.

Andere wiederum bestellen über das deutsche Restaurant auf dem Botschaftsgelände Fleisch beim deutschen Metzger, der außerhalb von Moskau seinen Betrieb hat, oder sie kaufen Brot bei der deutschen Bäckerei. Hauspersonal, Bäcker, Metzger und Catering-Firmen sind nicht die einzigen Dienstleister für Entsandtenfamilien. Ihnen steht vielmehr ein ganzes Netz von Privatfirmen zur Verfügung, deren Mitarbeiter meist recht gut Deutsch oder Englisch sprechen und vor allem Erfahrung im Umgang mit Ausländern haben. Viele Dienstleister legen an einschlägigen Orten Werbebroschüren aus oder machen durch Anzeigen in den Medien (s. u.) und Aushänge in den Wohnhäusern auf ihre Dienste aufmerksam.

Auf die Aspekte Freizeit, Urlaub, Feste und Feiern kann hier nur cursorisch eingegangen werden. Herausragende Ereignisse im Jahreslauf sind der Ball der deutschen Wirtshaft, der nach Aussagen der Informanten einen Glanzpunkt im gesellschaftlichen Leben Moskaus darstellt, und der Weihnachtsbasar in der Deutschen Schule. Viele Firmen veranstalten Weihnachtsfeiern und Firmenfeiern, auf denen aber das Feiern und Trinken der russischen Mitarbeiter oft „exzessiv“ wird. Viele Entsandtenfamilien fliegen in den Weihnachtsferien nach Deutschland, und auch der Urlaub wird nur selten in Rußland gemacht.

### Kommunikation und Medien

An Medien steht den Entsandten deutsches Fernsehen (per Kabel und Satellit) zur Verfügung. Zudem können sie sich informieren durch die monatlich erscheinende ‚Moskauer Deutsche Zeitung‘, die 14tägig an der Schule und der Botschaft hergestellte ‚Hauspostille‘, die Postille ‚Der Fährmann‘ der Evangelischen Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau, sowie in englischer Sprache durch den ‚Newsletter‘ des International Women’s Club, die ‚Moscow Times‘, die ‚Moscow Tribune‘ und die ‚Moscow News‘. Wichtigstes Mittel der persönlichen Kommunikation ist zweifelsohne das Telefon; in letzter Zeit wird für die Kommunikation innerhalb Moskaus wie auch mit Deutschland jedoch zunehmend E-Mail und das Internet benutzt.

Jede Entsendung macht ein kulturelles Lernen von Alltagswissen erforderlich, um den Entsandten das Einpassen in die fremde Umwelt und die Bewältigung des Alltagslebens zu ermöglichen. Während die Entsandten selbst den größten Teil ihrer Zeit in der Arbeitswelt mit ihren vertrauten Strukturen verbringen, sind die Ehefrauen und Kinder den Herausforderungen der fremden

Lebenswelt unmittelbarer und massiver ausgesetzt. Das zur Bewältigung notwendige Wissen erwerben sie zum Teil durch schriftliche Medien (Informationsbroschüren, Ratgeber, die ‚Hauspostille‘, das Internet); wichtiger und effektiver ist aber für die meisten das persönliche Gespräch. Rat wird zumeist gesucht bei anderen Frauen, etwa bei der Frau des Vorgängers, der Nachbarin, den anderen Frauen im Kindergarten oder Verein oder aber bei der russischen Haushaltshilfe. Den Botschaftsangehörigen steht der ‚Frauen- und Familiendienst‘ zur Verfügung; jedem Neuankömmling wird zudem ein ‚Pate‘ zugeteilt, „und dieser Pate muß sich in der ersten Zeit um ihn kümmern, d. h. alles zeigen, wo man was einkaufen kann ... und da wird man natürlich von dem eingeladen.“

Die vor allem unter Frauen kursierenden Erzählungen und Gerüchte über die Gefahren des Moskauer Lebens (wilde Autofahrer, Ansteckungsgefahr in der Metro u. a.) oder Eigenschaften der Russen machen jedoch deutlich, daß durch diese Informationskanäle nicht nur sinnvolle Information weitergegeben wird. Es werden auch Vorurteile, Aversionen und Ängste vermittelt, die Ausdruck der psychischen Belastung der Frauen sind.

#### Soziale Kontakte, Beziehungen, Wahrnehmungen

Die über das Dienstliche hinausgehenden Kontakte der Entsandten mit ihrer sozialen Umwelt sind, so ist deutlich geworden, nicht allzu eng. Etwas anders stellt sich die Lage bei den ostdeutschen Entsandten dar, doch liegen uns hier außer allgemeinen Hinweisen zu wenige genaue Informationen vor. Die Isolation von der russischen Lebenswelt, die großen Entfernungen in Moskau, die Anonymität der Wohnblöcke, die Fluktuation sowie die oft geringe Kontaktfähigkeit sind erhebliche Barrieren für den Aufbau engerer Beziehungen. Kontaktprobleme und Berührungängste gibt es bereits innerhalb der deutschen Gemeinde, etwa zwischen Botschaftspersonal und Firmenentsandten oder zwischen verschiedenen Sozialschichten und Hierarchieebenen. Es gibt sie vor allem auch zwischen Westdeutschen und Ostdeutschen, wobei letztere durch ihre besseren Sprach- und Kulturkenntnisse und ihren oftmals langen Aufenthalt in Moskau noch immer einen Heimvorteil haben. Firmen stellen sie gerne ein, besonders auch als Berater. Aus Sicht der Westdeutschen sind sie Privilegierte, haben „eine andere Mentalität“, sind „den Russen ähnlicher“ – und „bleiben viel unter sich“. Im Privatbereich gibt es nicht selten Spannungen und kontroverse Diskussionen zwischen West- und Ostdeutschen. Nicht unproblematisch ist auch das Verhältnis zu den Rußlanddeutschen, die zwar in der Sowjetunion aufgewachsen sind und perfekte Sprach- und Landeskenntnisse haben, sich aber stets „von den Russen distanzieren“ und „die noch besseren Deutschen sein wollen“.

Noch geringer sind die privaten sozialen Kontakte der (west)deutschen entsandten mit Russen<sup>48</sup>; wenige der Befragten sind privat in eine russische Wohnung eingeladen worden, was auch in Einklang steht mit der erwähnten Trennung zwischen privatem und öffentlichem bzw. dienstlichem Bereich. Kontakte und Einladungen ergeben sich am ehesten auf der gleichen hierarchischen Ebene des entsandten, sind dann aber dienstlich, und es ergibt sich keine nähere Bekanntschaft, Freundschaft. Manche entsandtenfrauen sind allerdings von ihrer Putzfrau nach Hause eingeladen worden. Ein zusätzliches Problem stellen Gastgeschenke dar. Russen bringen bei Einladungen sehr große, über ihre Verhältnisse gehende Geschenke mit, die beide Seiten verpflichten, erklärte ein entsandter, der deshalb keine Einladungen an Russen mehr aussprechen wollte.

Private Kontakte zu Russen zu unterhalten ist in Moskau somit schwierig. Den entsandten und ihren Familien stehen damit für alltägliche Sozialkontakte vor allem die Angehörigen der deutschen Gemeinde oder aber der westlichen Ausländergemeinden zur Verfügung, eine Beobachtung, die auch Moosmüller in Tokio gemacht hat (1997: 227).

In der Befragung bezeichneten etwa 37% der entsandten ihre Russischkenntnisse als ‚sehr gut‘ und etwa 20% als ‚gut‘ (SINUS-Studie 2000: 43). Diese überraschend positive Selbsteinschätzung wird erklärlich allein durch die relativ große Zahl der Ostdeutschen, Rußlanddeutschen und mit Russinnen verheirateten entsandten. Die Sprachkenntnisse der ‚normalen‘ entsandten sind, so der empirische Befund und die Aussagen von Russen, überwiegend nur ‚ausreichend für den täglichen Bedarf‘ oder sehr gering und entsprechen eher der Einschätzung der Broschüre des Verbandes der deutschen Wirtschaft, die den entsandten empfiehlt: „Um Metro zu fahren oder in einem russischen Geschäft einkaufen zu können, sollten Sie die wichtigsten Floskeln auf russisch sagen und das kyrillische Alphabet lesen können. Ohne Grundkenntnisse der russischen Sprache können Sie sich kaum außerhalb der westlichen Ausländergemeinde bewegen“ (Leben und Arbeiten 1999: 36). Es wird geraten, Sprachkurse zu nehmen, und auch die interviewten betonten die Wichtigkeit von Russischkenntnissen. Botschaftsangehörigen steht Sprachunterricht zu, denn „das Auswärtige Amt legt großen Wert darauf, daß jeder Bedienstete ... die Landessprache erlernt, weil er nur so seine Arbeit halbwegs vernünftig verrichten kann ... Vom höheren Dienst bis zum einfachen Dienst, einschließlich der Ehefrauen, hat jeder einen Anspruch darauf, auf Kosten des Bundes die Sprache zu erlernen. Das kann in Deutschland anfangen, das kann hier fortgesetzt werden, indem Sie hier zwei, drei Monate freigestellt werden“ (Aussage eines höheren Beamten der Botschaft). Die

---

<sup>48</sup> In der SINUS-Studie gaben 50% der Befragten als positive Erfahrung ihre Privatkontakte zu Russen an. Hier wird es sich zum großen Teil um Ostdeutsche handeln. Anzunehmen ist aber, daß manche Befragte eine sozial erwünschte Antwort gegeben haben.

Botschaftsangehörigen machen jedoch nur einen kleinen Teil der Entsandten aus. Bei der großen Gruppe der Firmenentsandten ergibt sich ein ungünstigeres Bild. Die meisten haben kaum Zeit zum Lernen und zudem wenig Motivation, wenn am Arbeitsplatz Deutsch oder Englisch Umgangssprache ist<sup>49</sup>. Zumeist folgen nur die Ehepartner der Empfehlung, doch haben sie nach Aussage von Russischlehrern mit der Sprache große Probleme und geben meist nach einigen Wochen auf. Viele können sogar nicht einmal das kyrillische Alphabet lesen und haben Angst, sich selbständig in Moskau zu bewegen. Ihre Kinder hingegen lernen leichter Russisch, zumeist von der russischen Kinderfrau oder Haushaltshilfe.

Nicht nur die aus Deutschland mitgebrachten Sprachkenntnisse sind gering oder nicht vorhanden. Das gleiche gilt für die Kenntnisse des Landes, seiner Geschichte und Kultur. Mitgebracht werden vielmehr die traditionellen Stereotypen und Vorurteile sowie das negative Medienimage Rußlands. Moskau ist für viele Entsandte kein „Wunschort“; nicht nur die Deutsche Schule, auch andere Institutionen und Firmen haben Probleme, Entsandte zu finden. Die Erfahrung vor Ort ist dann aber für die meisten überraschend. Das Leben in Moskau wird, trotz der unbestreitbaren Alltagsprobleme im Postsozialismus, vorwiegend positiv gesehen und die Stereotypen weichen bei den meisten einem differenzierteren und realistischeren Bild der Russen. Dieses auf eigener Anschauung beruhende Bild ist eher deskriptiv<sup>50</sup> – und es ist widersprüchlich, denn es hat negative<sup>51</sup> ebenso wie positive Züge<sup>52</sup>. Ein Entsandter zitierte den (auf das Gedicht von Tjutschew zurückgehenden) Ausspruch einer früheren Kollegin: „Entweder ihr liebt dieses Land oder ihr haßt es. Und wenn ihr es liebt, dann wird es euch nie wieder loslassen.“ Den Entsandten wird in ihrer Arbeits- und Lebenswelt bald klar, daß in Rußland „andere Spielregeln“ („wie ein Dschungel“) gelten, die man lernen muß. Nicht wenige sind davon fasziniert und bleiben länger, andere brechen vorzeitig ab.

---

<sup>49</sup> Anders ist die Lage bei Entsandten, die im kaufmännischen Bereich tätig oder einziger Deutscher am Arbeitsplatz sind.

<sup>50</sup> Russen „hängen an Eigentum“, „bauen große Datschen auf winzigen Parzellen“, „lieben Wohnküchen“, sind „gleichgültig gegenüber den Regierenden“.

<sup>51</sup> Russen sind „arbeitsunwillig“, „neidisch“, „schlechte Mitarbeiter“, „trinken Alkohol am Arbeitsplatz“, sind „fatalistisch“, haben „viel Korruption“ und die Frauen sind „aggressiv“; auf die sehr negative Bewertung der Ämter und Behörden ist schon hingewiesen worden.

<sup>52</sup> Russen sind „ehrlich und offen“, haben „eine positive Lebensart“, sind „freundlich gegenüber Ausländern“, russische Mitarbeiter sind „engagiert“.

## IV.

Kulturelle Anpassung und umfassende interkulturelle Handlungskompetenz gelten, so haben wir eingangs dargestellt, in der Literatur als Voraussetzung für Wohlbefinden und Erfolg von Entsandten. Hat bereits der Blick auf die deutsche Gemeinde in Moskau gezeigt, daß die soziokulturellen und situativen Rahmenbedingungen für die große Mehrheit der Entsandten diesen Zielen nicht förderlich sind, so soll der postulierte Zusammenhang nun noch an einem konkreten Einzelfall überprüft werden. Die Frage, welchen Grad an Anpassung bzw. welches Maße an interkulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten ein Entsandter in der russischen Hauptstadt besitzen muß, um die Zeit der Entsendung angemessen und erfolgreich zu verbringen, kann natürlich nicht generell beantwortet werden. Das Beispiel eines jungen deutschen Entsandtenpaares aus Bayern kann deswegen auch keine repräsentativen Ergebnisse liefern. Es kann aber durchaus generelle Tendenzen aufzeigen, denn der Fall ist für Entsandte aus den alten Bundesländern, so können wir vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen sagen, keineswegs untypisch.

Das Paar hatte 1998 in München unmittelbar vor der Entsendung ein eintägiges Coaching absolviert, das auf Rußland, die russische Hauptstadt und die Besonderheiten der Lebensumstände im Postsozialismus ausgerichtet war<sup>53</sup>. Im Sinne einer integrativen Strategie wurde dabei der Frau nachdrücklich geraten, Sprachunterricht zu nehmen, wofür eine arbeitslose Akademikerin ähnlichen Alters als Lehrerin empfohlen wurde. Sie befolgte den Rat und nahm zwei Mal wöchentlich Unterricht, der mal bei ihr zu Hause, mal in der Stadt (bei Ausstellungsbesuchen, Einkaufen, Kinobesuchen) stattfand.

Die Verbindung mit dem Paar wurde nach dem Coaching aufrecht erhalten. In Moskau und auch bei Heimaturlauben in Bayern wurden mit der Frau regelmäßig Gespräche geführt, wobei das Interesse der Gestaltung ihres Lebens in Moskau und ihrem Umgang mit dem im Coaching vermittelte Wissen galt. Auch mit der Russischlehrerin wurden in Moskau informelle Gespräche geführt, die viel komplementäre Information aus russischer Sicht über den Alltag und die Lebenswelt des Entsandtenpaares erbrachten. Bei beiden Frauen bestand – aus unterschiedlichen Gründen – eine große Bereitschaft zum Gespräch. Im März 2000 wurden beide beim Gang durch die Stadt (Einkaufsbummel, Besichtigung, Restaurant) begleitet und unstrukturiert befragt. Die Informantin und ihr Lebenspartner standen der Untersuchung aufgeschlossen gegenüber.

Die Informantin ist eine Pharmazeutisch-technische Assistentin aus einer Kleinstadt in Niederbayern, damals etwa 30 Jahre alt. Sie wohnt zusammen mit

---

<sup>53</sup> Das Coaching wurde 1998 von der Verfasserin durchgeführt.

ihrem Lebenspartner, der Entsandter eines großen Münchner Unternehmens ist, seit 1998 in Moskau in einer möblierten Wohnung in einem umzäunten und gesicherten Block für Ausländer im Südwesten Moskaus, nahe dem deutschen Wohnareal. Für die Zeit der Entsendung hat die Frau ihren Beruf aufgegeben. Sie nimmt Russisch- und Klavierunterricht und erledigt ihre täglichen Besorgungen im Stadtteil selbständig. Sie hat hinreichend Russisch für den täglichen Umgang gelernt, um sich allein in der Stadt und im Stadtgeschehen zu orientieren und auch die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen. Ihren Tagesablauf gestaltet sie unabhängig von ihrem meistens abwesenden Lebenspartner, doch wirkt sein Tagesablauf indirekt auf sie ein. Wenn er am Wochenende in Moskau – und auch frei – ist, gehen die beiden einkaufen oder mit anderen deutschen Paaren aus. Sie ist auch diejenige, die sich mit Besuch aus Deutschland beschäftigt.

Ihr fünf Jahre älterer Lebenspartner hat eine Ingenieurausbildung. Im Stammhaus hat er eine mittlere Managementposition, im Moskauer Büro hingegen Leitungsfunktionen. Die Entsendung ermöglicht ihm einen Aufstieg in der Unternehmenshierarchie. Er verfügt über keine Russischkenntnisse; seine lokalen Mitarbeiter sprechen gut Deutsch oder Englisch. Sein Alltag ist von der Arbeit dominiert und sehr gleichförmig: Fahrt ins Büro, geschäftliche Tätigkeit bzw. Dienstreisen, spät abends Heimkehr aus dem Büro oder von Geschäftsessen. Außerhalb des rein Dienstlichen hat er keine Anbindung an seine russische und Moskauer Umwelt. „Ich war noch nicht mal im Kreml,“ bemerkt er witzelnd und verweist stolz auf seine Partnerin, die ihn in der Freizeit in die russische Welt mitnimmt und ihm mit ihren moderaten Russischkenntnissen auch sprachlich hilft.

Was die Bewältigung ihres Alltags in Moskau betrifft, so ist die Informantin eine recht isoliert lebende zurückhaltende Frau, die die Institutionen der deutschen Gemeinde in begrenztem Umfange nutzt und sich gelegentlich an den Aktivitäten der deutschen Frauen beteiligt. Sie ist deswegen dort nur lose angebunden, weil die Vernetzung durch die Mutter-Kind-Aktivitäten entfällt, da sie keine Kinder hat. Zur einheimischen Bevölkerung hat sie nur zwei Kontakte, nämlich zu ihrer Klavierlehrerin und vor allem zu ihrer Russischlehrerin und deren Familie. Zwischen beiden Familien ergaben sich private Kontakte, gelegentlich gingen sie – auf Einladung der deutschen Seite – zusammen aus. Die deutsche Frau war auch schon in der Wohnung der Lehrerin, doch hat es Einladungen in die Entsandtenwohnung noch nicht gegeben. Obwohl sie sich auf Russisch verständigen kann und sich mit der Metro in der Stadt frei bewegt<sup>54</sup>, wird sie stets in die für Ausländer bestimmten Lebenswelten gelenkt. Legt man die SCAS-Skala (Ward, Kennedy 1999) zugrunde, die die interkulturellen

---

<sup>54</sup> Für viele Entsandtenfrauen ist, wie angedeutet, dies bereits ein erhebliches Problem, vor allem wegen der kyrillischen Schreibung der Stationsnamen, wegen der Gedränges und wegen der Angst vor Kriminalität und Ansteckung.

Fähigkeiten und Anpassungsleistungen mißt, so erreicht sie von den maximal 41 Punkten allenfalls neun; ihre Fertigkeiten betreffen nur einfache Verhaltens- teile, während die komplexeren kognitiven Fähigkeiten fehlen. Ihre Anpassungs- leistung kann damit nur als ausreichend bewertet werden, die ihres Partners als noch geringer.

Die zentrale Frage war die nach dem Zusammenhang zwischen der Lebens- situation und interkulturellen Handlungskompetenz des Entsandtenpaares und seiner subjektiven Befindlichkeit. Aus den Gesprächen und aus den persönlichen Eindrücken ergab sich, daß beide die eigene Lebenssituation in Moskau positiv bewerteten, ein Eindruck, der durch direktes Nachfragen auch bestätigt wurde. Beide wirkten durchaus zufrieden und konfliktfrei. Ähnlich war auch die Einschätzung der Russischlehrerin. Als Einwände führte die Frau lediglich an, daß ihr die Berufstätigkeit fehle, und daß sich durch die Entsendung die Babypla- nung verzögere, denn sie wolle in Moskau kein Baby und Kleinkind versorgen. Nach Ablauf der ersten Entsendung beantragte der Entsandte eine Verlängerung von zwei Jahren. Sie wurde ihm auch genehmigt, was als Hinweis auf seinen beruflichen Erfolg gewertet werden kann.

Angesichts der beschriebenen Alltagsprobleme in Moskau und des sehr negativen Images Rußlands in den deutschen Medien<sup>55</sup> war dieser Befund überraschend. Er stimmt jedoch überein mit den Ergebnissen der Befragung deutscher Entsandter, nach der 53% aller in Moskau lebenden Deutschen gerne in der Stadt wohnt und weniger als 10% „moskaumüde“ sind (SINUS-Studie 2000: 28).

Welches sind die Gründe dafür, daß die beiden mit nur minimaler Anpassung dennoch zufrieden und erfolgreich sind? Da auch bei anderen Entsandten Ähnliches festgestellt wurde und auch die quantitative Befragung hohe Zufrieden- heitswerte ausweist, scheinen individuelle Faktoren kaum den Ausschlag zu geben. Wahrscheinlicher ist es, die Ursache eher in den situativen und soziokul- turellen Faktoren zu sehen, das heißt in den Bedingungen Moskaus mit seinen Institutionen für Ausländer, vor allem aber im ‚cultural fit‘ zwischen Deutschen und Russen. Die ‚kulturelle Passung‘ zwischen deutschen und russischen Denk- und Verhaltensweisen trägt entscheidend zum positiven Verlauf der Entsendun- gen bei. Förderlich ist auf der deutschen Seite u. a. die deutliche Trennung zwischen Sache und Person und zwischen Dienst und Privatleben sowie der (im Vergleich zu Russen) niedrige Bedarf an Privatkontakten und Kommunikation. Auf russischer Seite wirkt sich hingegen die ausgrenzende Einstellung zu Fremden und deren Positionierung hinter einem die eigene Ingroup schützenden *cordon sanitaire* günstig aus, ebenso die ausgeprägte Duldung von Differenz, bei

---

<sup>55</sup> Bei der Befragung des SINUS-Instituts 1999 hielten nur 14% der 418 Befragten die Berichterstattung in den Medien für objektiv, 84% hielten sie für übertrieben.

der Ausländer ‚ausländisch‘ bleiben dürfen und Differenz nicht als ‚unmoralisch‘ betrachtet wird, sowie schließlich (und sehr entscheidend) die a priori positive Bewertung westlicher Ausländer aufgrund des ‚Westeuropasyndroms‘. Es ergibt sich die scheinbar paradoxe Situation, daß der Begriff (westlicher) Ausländer zugleich etwas Positives und etwas, von dem man sich klar abgrenzt, konnotiert.

## V.

Der Überblick hat zum einen die institutionellen Strukturen der Diaspora und zum andern die Alltagsprobleme der Entsandtenfamilien aufgezeigt. Es ist kein allzu freundliches Bild des Entsandtenalltags in der russischen Metropole herausgekommen, sondern eines, das bei vielen von Streß und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Beides ergibt sich aus der Überlastung und Fluktuation am Arbeitsplatz, aus dem nicht eben einfachen postsozialistischen Alltag mit Umwelt- und Sicherheitsproblemen sowie auch aus den oft mangelnden Sprachkenntnissen. Vor allem die Ehepartner leiden unter sozialer Isolation, Scheidungen und vorzeitige Abbrüche sind nicht selten – und dennoch sind die meisten Entsandten mit ihrem Aufenthalt in Moskau insgesamt zufrieden.

Verantwortlich hierfür und für den Entsendungserfolg sind, so ein Ergebnis der Untersuchung, nicht allein die im Individuum liegenden Gründe, sondern eine Kombination aus individuellen, situativen und soziokulturellen Faktoren. Bei einigen Entsandten ist in der Tat ein hohes Maß an individueller Anpassung und interkultureller Handlungskompetenz vorhanden. In diese Gruppe fallen vor allem Entsandte mit ‚gemischten Biographien‘ (Ostdeutsche, Rußlanddeutsche, mit Russinnen Verheiratete); bei anderen mögen persönliche Gründe wie Karrierestreben, materielle Vorteile oder Angst vor Entlassung Antrieb für Erfolg und Zufriedenheit sein. Das für die meisten aber Entscheidende sind die aufgezeigten situativen und soziokulturellen Rahmenbedingungen, die eine wirkliche Anpassung gar nicht erforderlich machen. Moskau bietet den Entsandten und ihren Familien nicht nur ein reichhaltiges Kulturangebot und gute Wohnbedingungen, es stellt auch eine ausgebaute deutsche und eine internationale Diasporagemeinde und ein großes Netzwerk von russischen Dienstleistern zur Verfügung, die auf die Bedürfnisse der Ausländer ausgerichtet sind. Am Arbeitsplatz sind viele Entsandte von sprachkundigen Ortskräften umgeben. Hinzu kommen die günstigen soziokulturellen Rahmenbedingungen, die den westlichen Ausländer in die klar umrissene Position eines geachteten Fremden setzen. Das Ergebnis ist ein positives Klima, und so ist es kein Zufall, daß die Hälfte der Befragten das Verhalten der Russen zu Ausländern sehr positiv bewertet (SINUS-Studie 2000: 29), ein Ergebnis, das auch durch unsere Interviews bestätigt wurde.

In allen Orten von hinreichender Größe gibt es Ausländergemeinden, die je nach Zahl der Entsandten mal lockere, mal fest institutionalisierte Strukturen aufweisen oder nur aus informellen Netzwerken bestehen. In Moskau gibt es eine große deutsche Diasporagemeinde mit allen erforderlichen Institutionen. Befragt nach der Einbindung und Teilnahme an der Gemeinde, zeigte sich allerdings bei den Befragten ein gewisser Widerspruch zwischen ihren Aussagen und dem realen Verhalten. Mehrere Informanten spielten ihre Aktivitäten in und ihre Anbindung an die Gemeinde herunter und auch in der Befragung rangierten „private Kontakte mit Russen“ (mit 50%) noch vor „Kontakten mit anderen Deutschen“ (46%) (SINUS-Studie 2000: 29). Die konkrete Wohn- und Schulsituation, das reale Freizeitverhalten und vieles andere mehr zeigt jedoch, daß bei der Mehrheit der Entsandten die Kontakte zu und Aktivitäten mit Landsleuten wichtiger sind als jene zu Russen. Auf explizite Nachfrage kam in den Interviews zutage, daß „Kontakte zu Russen“ vorwiegend Dienstleister und Kollegen betrafen und daß manche Interviewte zögerten, ihre Kontakte zu Landsleuten einzugestehen. Es sind dies Hinweise darauf, daß das in der Literatur dargestellte Integrationsideal bereits internalisiert ist und Verhaltenserwartungen weckt, die in der Realität kaum erfüllbar sind. Angesichts der aufgezeigten Veränderungen in der Entsendungspraxis kommt der Diasporagemeinde für die meisten Entsandten sogar wachsende Bedeutung zu, denn sie strukturiert als integraler Teil der Lebenswelt durch ihre Institutionen und Netzwerke den Alltag und das soziale Leben der Familien. Sie bietet den Entsandten zudem einen vertrauten sozialen Raum und kann damit in fremder Umgebung Verhaltenssicherheit, Selbstvergewisserung und auch einen Rückzugsraum gewähren.

Die deutsche Diasporagemeinde in Moskau hat, auf historischen Wurzeln aufbauend, zwischen Herkunftskultur und fremder Gastlandkultur eigene kulturelle Formen und Traditionen, eine spezifische hybride Diasporakultur hervorgebracht. Diese moderne Diaspora ähnelt der traditionellen Diaspora nicht allein durch ihre historische Tiefe und institutionelle Stabilität, sondern auch dadurch, daß sie durch Verbindungen zu Diasporagemeinden in anderen Ländern eine zunehmend transnationale Dimension aufweist: Viele Entsandte bleiben mit ihren früheren ‚Stationen‘ verbunden und unterhalten weltweite Netzwerke; einige Vereine operieren sogar global<sup>56</sup>. Typisch ist auch, daß Menschen mit ‚gemischten Biographien‘ große Bedeutung als Vermittler haben. Anders aber als die traditionelle Diaspora ist die moderne Diaspora durch Fluktuation, zeitlich begrenzte Teilhabe und ständige Rückbindung an das Herkunftsland gekennzeichnet, so daß der „Mythos des Heimatlandes“ (Safran 1991) nur vereinzelt

---

<sup>56</sup> Ein Beispiel ist der *International Women's Club*, der weltweit Filialen hat.

aufkommen kann. Auch Identitätsprobleme scheinen eher die Ausnahme zu sein (cf. Brah 1996).

Die soziokulturellen und die situativen Rahmenbedingungen haben, so können wir unsere Ergebnisse zusammenfassen, nachhaltigen Einfluß auf den Verlauf und den Erfolg von Entsendungen. Unabhängig von den individuellen Kompetenzen des Entsandten und seiner Familienangehörigen kann auf der einen Seite die ‚kulturelle Passung‘ und auf der anderen Seite die Lage am Entsendungsort, etwa die Existenz einer Rückhalt gebenden Diasporagemeinde, entscheidend für Wohlbefinden und Erfolg sein. Die Einbindung in das Ambiente der eigenen Gruppe behindert den Erfolg nicht, sondern hat eher positive soziale und emotionale Auswirkungen. Gerade angesichts sinkender Entsendungszeiten und häufiger Versetzungen wird die Gemeinde sogar zunehmend zum lebensnotwendigen Netzwerk. Zu fragen ist also, ob das Beharren auf dem ‚klassischen‘ Anpassungsideal noch sinnvoll und realistisch ist. Anerkannt werden muß, daß die Umweltfaktoren für die Auslandsentsendung eine Relevanz besitzen, die deutlich über die Annahmen der bislang zu sehr auf das Individuum zielenden und universalistisch argumentierenden Entsandtenforschung hinausgeht.

## Quellen

- Der FÄHRMANN. Kirchenpostille der Evangelischen Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau. Hg. Fridtjof Amling. Moskau.
- DEUTSCHE SCHULE MOSKAU (Red. Enno Gowers u. a.). Moskau 1999.
- HAUSPOSTILLE. Hg. Gisela Bahl, Margot Kristof u. a. Moskau (14tägig).
- LEBEN und Arbeiten in Moskau. Informationsbroschüre des Verbandes der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation (Stand März 1999). Moskau 1999.
- MOSKAUER DEUTSCHE ZEITUNG. Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur. Moskau 1870 ff.
- NEWSLETTER of the International Women's Club of Moscow. Moskau.
- SINUS-Studie 2000: Wie sicher lebt und arbeitet man in Moskau? Erfahrungen und Urteile von Deutschen 1999. Eine Untersuchung von SINUS München im Auftrag des Verbandes der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation und der Friedrich Ebert Stiftung Moskau. Moskau, München 2/2000.
- TRIEBUS, Ludger 2000: Ausgerechnet Moskau. Erlebnisse einer deutschen Familie. Fünf Jahre in der russischen Hauptstadt. Monheim: Lutz Skywalker Verlag.
- THUMANN, Michael 2000: Bei Ärger Olga. Auslandsdeutsche leben in Moskau besser als gedacht. In: DIE ZEIT Nr. 8, 17. 2. 2000.

## Literatur

- ALTBACH, Philip G., Jing WANG 1989: *Foreign Students and International Study. Bibliography and Analysis, 1984-1988*. Lanham u. a.: Univ. Press of America.
- ARTHUR, W., W. BENNETT 1995: *The International Assignee. The Relative Importance of Factors Perceived to Contribute to Success*. In: *Personnel Psychology* 48: 99-114.
- BARON, Samuel H. 1988: *Die Ursprünge der Nemeckaja Sloboda*. In: Dagmar Herrmann (Hg.), *Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert*. München: Fink, 217-237.
- BITTNER, Andreas, Bernhard REISCH 1994: *Interkulturelles Personalmanagement. Internationale Personalentwicklung, Auslandsentsendungen, interkulturelles Training*. Wiesbaden: Gabler.
- BOLTEN, Jürgen 2000: *Interkultureller Trainingsbedarf aus der Perspektive der Problemerkahrungen entsandter Führungskräfte*. In: Klaus Götz (Hg.), *Interkulturelles Lernen/Interkulturelles Training*. München: R. Hampp, 61-80.
- BRAH, Avtar 1996: *Cartographies of Diaspora. Contesting Identities*. London: Routledge.
- CHURCH, Austin T. 1982: *Sojourner Adjustment*. In: *Psychological Bulletin* 91, 3: 540-572.
- CLARKE, C., M. R. HAMMER 1995: *Predictors of Japanese and American Managers' Job Success, Personal Adjustment, and Intercultural Interaction Effectiveness*. In: *Management International Review* 35: 153-170.
- DE CIERI, H., P. J. DOWLING, K. F. TAYLOR 1991: *The Psychological Impact of Expatriate Relocation on Partners*. In: *International Journal of Human Resource Management* 2: 377-414.
- DINGES, Norman, Kathleen BALDWIN 1996: *Intercultural Competence: A Research Perspective*. In: Dan Landis, Rabi Bhagat (Hg.), *Handbook of Intercultural Training*. Thousand Oaks: Sage, 106-123.
- ERTELT-VIETH, Astrid 1993: *Politische und kulturelle Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Europa zwischen Ost und West*. In: dies. (Hg.), *Sprache, Kultur, Identität. Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa*. Frankfurt am Main: Lang, 17-23.
- FRY, Gerald W., Clarence E. THURBER 1989: *The International Education of the Development Consultant: Communicating with Peasants and Princes*. Oxford u. a.: Pergamon Press.
- GUDYKUNST, William B. 1998: *Applying Anxiety/Uncertainty Management (AUM) Theory to Intercultural Adjustment Training*. In: *International Journal of Intercultural Relations* 22, 2: 227-250.

- HAMER, Thomas 1986: Vorbereitung von deutschen Fachkräften und ihren Familien sowie von Counterparts, Stipendiaten auf Arbeiten, Leben und Lernen in einer fremden Kultur. [Feldafing 1986].
- HARVEY, M. G. 1985: The Executive Family: an Overlooked Variable in International Assignments. In: *Columbia Journal of World Business* 20: 84–92.
- HERRMANN, Dagmar (Hg.) 1989: Deutsche und Deutschland in der russischen Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts. München: Fink (West-östliche Spiegelungen: Reihe B: Sonderband).
- HERRMANN, Dagmar (Hg.) 1992: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/B2).
- HULLETT, Craig R., Kim WITTE 2001: Predicting Intercultural Adaptation and Isolation: Using the Extended Parallel Process Model to Test Anxiety/Uncertainty Management Theory. In: *International Journal of Intercultural Relations* 25: 125–139.
- KEALEY, D.J. 1996: The Challenge of International Personnel Selection. In: Dan Landis, Rabi Bhagat (Hg.), *Handbook of Intercultural Training*. Thousand Oaks: Sage, 81–105.
- KELLER, Mechthild (Hg.) 1987: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A2).
- KELLER, Mechthild (Hg.) 1992: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert (1800–1871). München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A3).
- KELLER, Mechthild (Hg.) 2000: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. München: Fink (West-östliche Spiegelungen/A4).
- KONDAKOV, Igor V. 2000: *Kul'tura Rossii [Die Kultur Rußlands]*. Moskau.
- KOPELEW, Lew 1987: Neues Verständnis und neue Mißverständnisse. Neue Verbindungen und neue Widersprüche. In: Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung*. München: Fink, 11–34.
- KOPELEW, Lew 1988: Zur Vorgeschichte russischer Deutschenbilder. In: Dagmar Herrmann (Hg.), *Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.–17. Jahrhundert*. München: Fink, 13–48.
- KOPELEW, Lew 1992: Lehrmeister und Rivalen, Kameraden und Fremdlinge. Deutschenbilder im Jahrhundert der Aufklärung. In: Dagmar Herrmann (Hg.), *Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung*. München: Fink, 11–51.
- KOPELEW, Lew 1992a: Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch: die Geschichte des Friedrich Joseph Haass, Münstereifel 1780 – Moskau 1853. München: Dtv.

- KÜHLMANN, T. M. 1995: Die Auslandsentsendung von Fach- und Führungskräften. Eine Einführung in die Schwerpunkte und Ergebnisse der Forschung. In: ders. (Hg.), *Mitarbeiterentsendung ins Ausland: Auswahl, Vorbereitung, Betreuung und Wiedereingliederung*. Göttingen: Verlag Angewandte Psychologie, 1–30.
- LEINONEN, Robert, Enka VOGT 1998: Deutsche in St. Petersburg. Ein Blick auf den Deutschen Evangelisch-Lutherischen Smolenski-Friedhof und die europäische Kulturgeschichte. Lüneburg.
- LEONG, Chan-Hoong, Colleen WARD 2000: Identity Conflict in Sojourners. In: *International Journal of Intercultural Relations* 24: 763–776.
- MARTIN, Judith N. (Hg.) 1989: Intercultural Communication Competence. Special Issue of *International Journal of Intercultural Relations* 13, 3: 227–398.
- MARTIN, Judith N., Thomas K. NAKAYAMA 2000: *Intercultural Communication in Contexts*. Mountain View, London: Mayfield.
- MIKLASCHEWSKAJA, J. P., M. S. ZEPLJAJEWA 1999: Lefortowo. Deutsche Siedlung in Moskau. Moskau: Izdatel'stvo MEI.
- MOOSMÜLLER, Alois 1997: *Kulturen in Interaktion. Deutsche und US-amerikanische Firmenentsandte in Japan*. Münster, New York: Waxmann (=Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation 4).
- MOOSMÜLLER, Alois 2000: Die Schwierigkeit mit dem Kulturbegriff in der Interkulturellen Kommunikation. In: R. Alsheimer, A. Moosmüller, K. Roth (Hg.), *Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt*. Münster, New York: Waxmann, 15–31.
- ORLOWSKI, Hubert 1993: Die Ideologie des West-Ost-Gefälles und das Fremdheitssyndrom. In: A. Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit*. München: Iudicium, 463–470.
- OUDENHOVEN, Jan P. van, Karen VAN DER ZEE, Mariska VAN KOOTEN 2001: Successful Adaptation Strategies According Expatriates. In: *International Journal of Intercultural Relations* 25: 467–482.
- PAVLOVSKAJA, M. V. (Hg.) 1994: *Rossija i zapad. Dialog kul'tur [Rußland und der Westen. Dialog der Kulturen]*. Moskau: MGU.
- PEABODY, D. 1985: *National Characteristics*. Cambridge: Cambridge UP.
- PETROV, Ju. a. (Hg.) 1999: *Nemcy v občestvennoj i kul'turnoj žizni Moskvy. XVI – načalo XX veka [Die Deutschen im gesellschaftlichen und kulturellen Leben Moskaus. 19. bis Anfang 20. Jahrhundert]*. Moskau.
- POTSCHIWALOW, Leonid 1992: *Die Deutschen und wir*. Bonn: Verlag Bonn aktuell.
- REISCH, Bernhard (Hg.) 1997: „Geachtet – aber nicht geschätzt“. Die Schwierigkeiten deutscher Manager im Ausland. Königswinter: Institut für Interkulturelles Management.

- RICHTER, Horst-Eberhard (Hg.) 1990: Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- ROTH, Juliana 1998: Wir und die Anderen: Deutsch-russische Kommunikation im Postsozialismus. In: Christian Giordano u. a. (Hg.), *Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat*. Münster, Fribourg, 57–71.
- ROTH, Juliana 1999: Ost und West in Europa. Barrieren für die Interkulturelle Kommunikation im Integrationsprozeß. In: Holm Sundhaussen (Hg.), *Osteuropa zwischen Integration und Differenz. Probleme europäischer Integration und kultureller Differenzierung*. Frankfurt am Main, Berlin: Lang, 127–145.
- ROTH, Juliana 2001: Leben und Arbeiten im Nachbarland. Deutsche Entsandte in der Tschechischen Republik. In: K. Roth (Hg.), *Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen*. Münster, New York: Waxmann, 199–218.
- ROTH, Juliana, K. ROTH 2001a: Interkulturelle Kommunikation. In: Rolf W. Brednich (Hg.), *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer, 391–422.
- ROTH, Klaus 2001: Material Culture and Intercultural Communication. In: *International Journal of International Relations* 25: 563–580.
- ROTH, Klaus 2001a: Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen als Forschungsproblem der Europäischen Ethnologie und der Interkulturellen Kommunikation. In: ders. (Hg.), *Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen*. Münster, New York: Waxmann, 9–34.
- RUBEN, Brent D. 1989: The Study of Cross-cultural Competence: Traditions and Contemporary Issues. In: *International Journal of Intercultural Relations* 13, 3: 229–240.
- SAFRAN, William 1991: Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return. In: *Diaspora* 1: 83–99.
- SMITH, Peter B., Michael H. BOND 1993: *Social Psychology Across Cultures*. New York: Harvester Wheatsheaf.
- SPITZBERG, Brian H. 1989: Issues in the Development of a Theory of Interpersonal Competence in the Intercultural Context. In: *International Journal of Intercultural Relations* 13, 3: 241–268.
- STAHL, Günther 1998: *Internationaler Einsatz von Führungskräften*. München, Wien: Oldenbourg.
- STEPHAN, Walter G., Marina Abalakina-Paap 1996: Russia and the West: Intercultural Relations. In: Dan Landis, Rabi S. Bhagat (Hg.), *Handbook of Intercultural Training*. Thousand Oaks: Sage, 366–382.
- THOMAS, Alexander (Hg.) 1984: *Interkultureller Personenaustausch in Forschung und Praxis*. Saarbrücken u. a.: Breitenbach.

- THOMAS, Alexander (Hg.) 1985: *Interkultureller Austausch als interkulturelles Handeln: theoretische Grundlagen der Austauschforschung*. Saarbrücken ua.: Breitenbach.
- THOMAS, Alexander, E. KINAST, S. SCHROLL-MACHEL 2000: *Entwicklung interkultureller Handlungskompetenz von international tätigen Fach- und Führungskräften durch interkulturelle Trainings*. In: Klaus Götz (Hg.), *Interkulturelles Lernen/Interkulturelles Training*. München: R. Hampp, 97–122.
- TSCHIŽEWSKIJ, Dmitrij 1961: *Zwischen Ost und West. Russische Geistesgeschichte II. 18.–20. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt.
- WARD, Colleen, Weining CHANG 1997: ‚Cultural Fit‘: A New Perspective on Personality and Sojourner Adjustment. In: *International Journal of Intercultural Relations* 21: 525–533.
- WARD, Colleen, A. RANA-DEUBA 2000: Home and Host Culture Influences on Sojourner Adjustment. In: *International Journal of Intercultural Relations* 24: 291–306.
- WARD, Colleen, Anthony KENNEDY 1999: The Measurement of Sociocultural Adaptation. In: *International Journal of Intercultural Relations* 23: 659–677.
- WARD, Colleen, Yutaka OKURA, Anthony KENNEDY, Takahiro KOJIMA 1998: The U-curve on Trial: a Longitudinal Study of Psychological and Sociocultural Adjustment During Cross-cultural Transition. In: *International Journal of Intercultural Relations* 22: 277–291.
- WEAVER, Gary B. 1993: Understanding and Coping with Cross-cultural Adjustment Stress. In: Michael R. Paige (Hg.), *Education for the Intercultural Experience*. Yarmouth: Intercultural Press, 137–167.
- WIRTH, Ekkehard 1992: *Mitarbeiter im Auslandseinsatz. Planung und Gestaltung*. Wiebaden: Gabler.
- WOLFF, Larry 1994: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford, Cal.: Stanford UP.
- WOLTERS, Rudolf 1933: *Spezialist in Sibirien. Ein Deutscher erlebt den Alltag der Sowjetunion*. Berlin: Wendt & Matthes.
- ZABROVSKIJ, A. P. 1994: K probleme tipologii obraza inostranca v ruskoj literature [Zum Problem der Typologie des Bildes des Fremden in der russischen Literatur]. In: M. V. Pavlovskaja (Hg.), *Rossija i zapad*. Moskau, 87–105.